

# Kreis Blatt



## für den Kreis Ultingen.

Erscheint wöchentlich 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags mit den wöchentlichen Gratis-Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Wochenblatt“.

Druck und Verlag von  
H. Wagner's Buchdruckerei in Ultingen.  
Redaktion: Richard Wagner.

Fernsprecher Nr. 21.

Abonnementspreis: Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. (außerdem 24 Pfg. Bestellgeld). In der Expedition pro Monat 45 Pfg.  
Insertionsgebühr: 20 Pfg. die Garmond-Zeile.

Nr. 114.

Donnerstag, den 10. September 1914.

49. Jahrgang.

### Ämtlicher Teil.

Ultingen, den 7. September 1914.

Die Zinsheine, Reihe IV Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der preussischen konföderierten 3 1/2% vormals 4 prozentigen Staatsanleihe von 1885 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1924 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden

vom 1. September d. Js. ab

ausgereicht und zwar durch  
die Regierungshauptkasse in Wiesbaden,  
die Rgl. Kreiskasse in Bad Homburg v. d. G.,  
die Rgl. Forstkasse in Ultingen und  
die Reichsbank-Hauptstelle in Frankfurt a. M.

Der komm. Landrat.

J. B.:

J.-Nr. 8784. Strieder, Rechnungsrat.

### Bekanntmachung.

Betrifft: Freigabe von Betriebsstoffen für landwirtschaftliche Zwecke.

Auf Grund der vom R. Kriegsministerium im Aufschluß an meine Verfügung vom 27. August 1914, 20831, Ziffer 6 unter dem 25. August 1914 ausgestellten Grundsätze bestimme ich für den Bezirk XVIII. Armeekorps — mit Ausnahme des Festungsbereiches der Festungen Mainz und Coblenz — Folgendes:

1. Für Explosionsmotore in landwirtschaftlichen, industriellen und Gemeinde-Betrieben darf der unangänglich notwendige Betriebsstoff in Schwerbenzin oder Schwerbenzol verabfolgt werden.

2. Schwerbenzin ist eine Ware, von der über 100° C. nicht mehr als 13 Vol. %, über 160° C. nicht mehr als 85 Vol. % Schwerbenzol sind alle Benzolarten, die von 120° C. an zu kochen beginnen.

3. Den Nachweis, daß das abzugebende Schwerbenzin oder Schwerbenzol den angegebenen Bestimmungen entspricht, hat der abgebende Lieferant auf Verlangen der freigebenden Stelle durch Attest einer behördlichen Untersuchungsstelle oder eines vereideten Handelschemikers zu führen.

Die Prüfung der Sorte hat nach Engler'schem Verfahren unter dreimaligem Zurückgehen um 10° C. zu erfolgen.

4. Die Verabfolgung darf nur gegen einen vom stellv. Generalkommando ausgestellten Freigabeschein (siehe Ziffer 3, 4 und 8 meiner Verf. vom 27. August 1914) erfolgen.

5. Der Freigabeschein ist vom Verbraucher beim stellv. Generalkommando zu beantragen. Der Freigabeschein muß Menge und Art des erbetenen Betriebsstoffes und den Verwendungszweck enthalten. Außerdem muß die Notwendigkeit des angeforderten Betriebsstoffes für landwirtschaftliche Zwecke durch eine persönliche Anerkennung des Landrates (Kreisrates), der Landwirtschaftskammer, für staatliche und Gemeinde-Zwecke durch Anerkennung des Regierungs-

präsidenten oder der entsprechenden Verwaltungsbehörde bestätigt sein.

6. Jeder Lieferant, der Betriebsstoffe abgibt, hat nach Ziffer 8 der Verf. vom 27. August 1914 zu verfahren.

7. Die gegenwärtig in landwirtschaftlichen Betrieben selbst beschlagnahmte Benzin- und Benzolmengen werden ohne Rücksicht auf ihre Beschaffenheit (vergl. Ziffer 2), aber unter Beachtung der bestehenden Bestimmungen hiermit freigegeben.

Diese Freigabe läßt sich jedoch nur dann aufrechterhalten, wenn die Inanspruchnahme sich in den mäßigsten Grenzen hält. Sie wird aufgehoben, sobald der Verbrauch zu groß wird.

Es liegt daher im eigenen Interesse der Motorbesitzer, wo angänglich anstatt des Benzins oder Benzols vermehrt mit diesen auch andere Betriebsstoffe zu verwenden (Spiritus oder Leuchtöl). Die in letzter Zeit namentlich mit Spiritus (etwa 70 oder 80%) und Benzin (etwa 30 oder 20%) gemachten Versuche haben ein durchaus günstiges Ergebnis gehabt, sodaß viele Stellen bereits zum Spiritusbetrieb übergegangen sind.

Die mit der Verf. vom 27. August 1914 ausgegebene Anleitung für Vergasereinstellungen für Spiritus-Brennstoff kann von Kraftwagen- und Motoren-Besitzern in der Benzinfreigabestelle des Generalkommandos, Untermainkai 19, Erdgesch. links, empfangen werden.

Frankfurt a. M., den 4. September 1914.

Der kommandierende General.

Frhr. v. Gall,  
General der Infanterie.

Ultingen, den 6. September 1914.

Wird den Herren Bürgermeistern zur Beachtung mitgeteilt. Etwaige Interessenten sind auf die Anordnung besonders aufmerksam zu machen.

Die vorstehend erwähnte Verfügung vom 27. v. Mts., Nr. 23485, ist in der Nummer 111 des Kreisblattes abgedruckt.

Der komm. Landrat.

J. B.:

J.-Nr. 8776. Strieder, Rechnungsrat.  
An die Herren Bürgermeister des Kreises.

### Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des XVIII. Armeekorps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar Abnahmestelle 1 für Sanitätshilfsmittel (Lazarettbedarf): Carlton-Hotel gegenüber dem Hauptbahnhof,

Abnahmestelle 2 für Bekleidungsstücke, Nahrungs- und Genussmittel: Stellvertretende Intendantur des XVIII. Armeekorps, Hedderichstraße 59, Erdgesch. rechts

eingerichtet worden sind, welche dem Generalkommando unterstehen.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwillige

Gaben (außer Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gebern gesendet werden. Gaben mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen ist nicht möglich. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Frachstücke, die mit nachstehender Bezeichnung

**Frei!**



**Frei!**

### Freiwillige Krankenpflege

Militärgut nach § 502 der Milit.-Tr.-Ordg.

äußerlich kenntlich gemacht und an die Abnahmestellen gerichtet sind, werden auf allen Bahnen und der Heeresverwaltung zur Verfügung stehenden Schiffen frachtfrei befördert.

Der den Gaben beizufügende Frachtbrief soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachstück muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein.

Kleinere Einzelgaben werden zweckmäßig den von den Vereinen vom Roten Kreuz errichteten Untersammelstellen zugeführt, von wo sie nach Gattungen gesondert den vorerwähnten Abnahmestellen zugeführt werden. Für die Sendungen an diese Untersammelstellen wird jedoch Frachtfreiheit nicht gewährt.

Geldbeträge werden an den oben bezeichneten Abnahmestellen nicht entgegengenommen. Sie sind ausschließlich an die in den Aufrufen des Zentralkomitees und Vaterländischen Frauenvereins (Hauptvereins) sowie die in den Aufrufen der örtlichen Vereinsorganisationen vom Roten Kreuz bekannt gegebenen Sammelstellen abzuführen.

Kassel, den 21. August 1914.

Der Territorialbelegierte  
der freiwilligen Krankenpflege  
Hengstenberg, Oberpräsident.

Ultingen, den 27. August 1914.

Indem wir vorstehende Bekanntmachung veröffentlicht, bringen wir in Erinnerung, daß für den Kreis Ultingen folgende Sammelstellen eingerichtet sind:

1. **Freiwillige Geldspenden:** Herr Kaufmann Bogelsberger-Ultingen.
2. **Mitgliederbeiträge für den Vaterländischen Frauenverein:** Frau Lehrer a. D. Kreppele-Ultingen.
3. **Liebesgaben für das hiesige Vereinslazarett:** Frau Dr. Loege-Ultingen.
4. **Untersammelstelle für Liebesgaben an die Krieger im Felde:** Frau Seminardirektor Prof. Dr. Becker-Ultingen.

Zweigverein  
vom Roten Kreuz.  
Bacmeister.

Vaterländischer  
Frauen-Zweigverein.  
Frau Dr. Loege.



## Nichtamtlicher Teil.

# Der Krieg.

**WB Großes Hauptquartier, 8. Sept. Maubeuge hat gestern kapituliert.**

**40,000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, sowie 400 Geschütze und zahlreiche Kriegsgewehre sind in unsere Hände gefallen.**

**Der General-Quartiermeister.  
v. Stein.**

WB Berlin, 7. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wir haben Gelegenheit gehabt, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, zu sprechen, welcher soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Er war u. a. auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer brutalen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne. Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Uebergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch anhaltend beschossen wurden, vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung Tirlemont nach dem Stadthorn führen. Die grausame Ironie des Schicksals will, daß die Straße von Tirlemont nach dem Stadthorn den Namen „Rue des Joyeux“ entzückt, wie noch auf den Straßenschildern lesbar ist. Alle Häuser und Wände in diesen Straßen sind mit Kugelschüssen dicht übersät, ein Beweis, wie jedes einzelne Straßenviertel gestürmt werden mußte. Dagegen ist die ganze südliche Stadthälfte, auch ein Teil des Westens, so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften wie: „Hier wohnen gute Leute, bitte schonen.“ Das Rathaus, die Perle Löwens, ist völlig erhalten. Es wurde durch unsere Truppen gerettet. Die Offiziere, die sich an dem Straßenkampf beteiligten, erzählen, daß unsere Leute Dampfsprizen hervorholten, um den Brand der dem Rathaus benachbarten Häuser zu löschen, so daß dies architektonische Kleinod vor dem Untergang bewahrt wurde. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Löscharbeit fortgesetzt von Löwen Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt, das Schiff aber erhalten.

— Berlin, 7. Sept. Zu der Meldung des Wolff-Bureaus über die Unterzeichnung einer Erklärung der Mächte des Dreiverbandes, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges abzuschließen, sagt die „Vossische Zeitung“: Das läßt erkennen, welch tiefen Eindruck die bisherigen Kriegereignisse bei allen drei Regierungen hervorgerufen haben, besonders natürlich bei der französischen, von der zweifellos die Anregung zur Errichtung der Friedensbedingungen ausgegangen ist. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sagen: England und Rußland scheinen zu befürchten, daß Frankreich unter der Wucht der Niederlagen sich bemüßigt fühlen könnte, so viel von einer eigenen Haut zu retten, als noch übrig ist.

WB Oldenburg, 8. Sept. (Nichtamtlich) Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eisenerz Kreuz 1. Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

WB Breslau, 8. Sept. (Nichtamtlich) Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Von dem hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr nahm gestern nach einem siegreichen Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann des russischen Gardekorps und des dritten kaukasischen Korps gefangen.

— Eine willkommene Beute. Der Kriegsberichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ stellt fest: Bei der Suche nach französischem Flugmaterial fanden wir bei Deperdussin in einem Schuppen verpackt zehn französische Doppel-

decker und 20 Eindecker mit der Trifolore und gefüllten Benzintanks. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem anderen Raume der Deperdussinwerke in Reims wurden 30 bis 40 Gnomer und andere neue Motore gefunden. Sie sind in gutem Zustande; zahlreiches Ersatzmaterial fiel auch in unsere Hände. Der Gesamtwert des beschlagnahmten Flugmaterials beträgt eine Million.

WB Wien, 7. Sept. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeeoberkommando erließ am 7. September folgenden Befehl: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekanntgeben zu können, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuche, östlich von Mitrowitz in unser Gebiet einzubringen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu verlautbaren. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

WB Wien, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Nach späteren Meldungen erhöht sich die Zahl der bei Mitrowitz gefangenen Serben auf 5000.

— Wien, 7. Sept. Nach zuverlässigen Mitteilungen beträgt bisher die gesamte Zahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen für die österreichisch-ungarische Armee 1250000. — Die freiwilligen Sammlungen für das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge in den österreichischen Kronländern weisen bis jetzt über 205 Millionen Kronen auf.

WB Rotterdam, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen warfen bei Melle die Belgier nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen stehen nur noch einige Kilometer von Gent. Flüchtlinge aus Ostende erklärten in Brüssel, daß die Beschießung Ostende bevorstehe. Dreißig Büge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern wieder Truppen gelandet.

— Amsterdam, 7. Sept. (Priv.-Tel. der „Frei. Ztg.“) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, der englische Kreuzer „Pathfinder“, gebaut 1904, ist auf dem Wege von Tyne nach Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Viele Menschen sind dabei umgekommen.

WB Paris, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Gestern ist ein amtliches Dekret veröffentlicht worden, das bestimmt, daß die Jahresschiffe 1914 ausgebildet, nach Verlauf von einigen Monaten mobilisiert und sofort durch die Jahresschiffe 1915 ersetzt wird, die ihrerseits in der Weise ausgebildet wird, daß sie, sobald dies irgend möglich ist, ohne Verzug ins Feld rücken kann.

WB Rom, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf eine große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Dieses Warten ist um so peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vordringt. Außerdem müssen die Engländer von den fortwährenden Vorstößen der deutschen Torpedoboote hören. Einige deutsche Torpedogeschwader hätten sogar die englische Blockade durchbrochen und seien an der englischen Ostküste erschienen. Eine längere Dauer dieses Hangens und Bangens und der Untätigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspsyche höchst niederschmetternd wirken.

## Lokale und provinzielle Nachrichten.

\* **Ufingen, 9. Sept.** Auf dem gestrigen Schweinemarkt waren 561 Stück Ferkel und 49 Stück größere Tiere angefahren. Die Preise waren für Ferkel bis 6 Wochen alte 6 bis 10 Mk., 6—8 Wochen alte 10 bis 15 Mk., 8—13 Wochen alte 15 bis 20 Mk.; für Läufer: 3—4 Monate alte 20 bis 30 Mk., 4—5 Monate alte 30 bis 40 Mk., über 5 Monate alte 40 bis 50 Mk.

\* **Ufingen, 8. Sept.** Bei der in Wiesbaden vorgenommenen Auslosung der Geschworenen für die nächste Tagung des Schwur-

gerichts wurde u. a. der Name des nachstehenden Herrn aus der Urne gezogen: Landwirt Wilhelm Sorg-Westerfeld.

\* **Auszug aus den Verlustlisten.** (Infanterie-Regiment 88, 2. Bataillon in Sanan). Aug. Liehr aus Pfaffenwiesbach tot.

\* **Spendet Tabak!** Tabak, Zigarren und Zigaretten sind stets eine der willkommensten Liebesgaben für unsere Truppen, denn niemand weiß den Wert des Tabaks mehr zu schätzen als der Soldat im Felde. Das zeigt auch jetzt wieder das von unseren Soldaten lebhaft geäußerte Bedürfnis. Zigarre, Zigarette und Pfeife zählt der Krieger zu seinen liebsten Freunden und Tröstern in den Mühsalen seines harten Handwerks, sie machen ihm Hunger und Durst, Wunde und Wetter erträglicher und wehen in ihm in der Nacht des Lagers eine gehobene, weisevolle Stimmung, mit einem Wort: sie sind nach den Kameraden die treuesten Gefährten in Freud und Leid.

\* **Darlehenskassenscheine zu 2 und 1 Mark.** Durch einen unter dem 31. August nachträglich bekanntgegebenen Beschluß des Bundesrats ist die Reichsschuldenverwaltung nunmehr ermächtigt worden, außer den Darlehenskassenscheinen zu 5 Mark und zu 20 Mark auch solche auf Beträge zu 2 und 1 Mark auszustellen. Dazu wird bemerkt: Nachdem die Silberausprägung wiederum vermehrt und erhebliche Beträge kleiner Münzen in den Verkehr geleitet sind, soll die Ausgabe von Darlehenskassenscheinen in Beträgen von 2 und 1 Mark ein weiteres Mittel darstellen, um den Mangel an kleinen Geldzeichen, der sich in der ersten Zeit nach dem Kriegsausbruch zeigt, zu beheben. Die Darlehenskassenscheine fließen bekanntlich im Austausch gegen Reichsbanknoten an die Reichsbank, so daß diese in die Lage kommt, auch die kleinen Darlehenskassenscheine in geeigneter Weise dem Verkehr zu übergeben. Mit der Ausgabe dieser kleinen Darlehenskassenscheine wird in den nächsten Tagen begonnen, und zwar zunächst mit solchen zu zwei Mark.

\* **Weiteres Sinken der Schweinepreise.** Auf dem gestrigen Frankfurter Viehmarkt machten die Schweinepreise erneut eine Abwärtsbewegung von 2—3 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht. Prima Schweine von 80 bis 100 Kilogramm standen auf dem Markt der Woche 62—64 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, heute 59—61 Pfennig. Solche unter 80 Kilogramm Lebendgewicht, die zuletzt mit 60—65 Pfennig gehandelt wurden, standen heute 58—60 Pfennig im Preise. Den gleichen Preisrückgang zeigten die 3. und 4. Qualität. Die Ochsen sanken im Preise um 1—4 Pf. pro Pfund Schlachtgewicht, Bullen und Kühe behaupteten durchweg ihre bisherigen Preise, während Rinder teurer waren. Der starke Auftrieb von 250 Schweinen konnte bei gedrücktem Handel nicht geräumt werden, so daß ein Ueberstand verblieb.

§ **Gschbach, 8. Sept.** Der hiesige Gesangsverein „Viebskranz“ beschloß, dem „Roten Kreuz“ den Betrag von 100 Mark aus seiner Kasse zu stiften.

† **Wernborn, 8. Sept.** Unser Lehrer Herr R. Latzsch starb als Offizier-Stellvertreter der Reserve den Tod fürs Vaterland.

— **Oberursel, 7. Sept.** Gestern, Sonntag, mittag kurz vor 1 Uhr fuhr das Automobil der Brauerei Henrich aus, Frankfurt die untere Mainstraße abwärts, um bei Gastwirt Diehl abzuladen. Kurz bevor das Auto anhielt, sprang der Begleitmann Kaspar Nix herunter, so daß dabei unter das linke Borderrad zu liegen, so daß die ganze Last des schweren Autos auf ihm ruhte. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Marienkrankenhaus nach Frankfurt verbracht, wo er kurz nach seiner Einlieferung den erlittenen schweren innerlichen Verletzungen erlag. elbjähriges Söhnchen war Augenzeuge des schrecklichen Vorganges.

— **Frankfurt, 7. Sept.** Auf dem gestrigen Kartoffelmarkt sanken die Preise sowohl im Groß- als auch im Kleinhandel. Die Preise der Vormwoche betrugen für die Kartoffeln im Waggon für 100 Kilogramm 6—7 Mark, im Kleinhandel für die gleiche Menge 8 1/2—9 Mark. Gestern wurden 5 1/2 Mark bzw. 6 1/2 Mark bezahlt.



— **Frankfurt, 9. Sept.** Am Montag nachmittag traf Graf Zeppelin auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein. Er wurde sofort erkannt und von einer Menschenmenge umringt. „Hoch Zeppelin! Hurra Graf Zeppelin!“ rief begeistert die Menge. Einer fragte in unverfälschtem Frankfurter Deutsch: „Si komme mir denn nit bald nach England?“ „Gehd, Kinder, wir kommen auch nach England — aber Gehd müßt Ihr haben!“ tönte es zurück.

— **Fulda, 7. Septbr.** Das Spielen mit Reichshölzern in einem unbewachten Augenblick wurde heute früh der 3-jährige Junge des Arbeiters Rad mit dem Tode büßen. Als die Mutter aus dem Keller zurückkam, stand das Kind in hellen Flammen, die ihm entsetzliche Brandwunden zufügten.

**Bermischte Nachrichten.**

— **Berlin, 8. Sept.** Die neue Kriegsanleihe gelangt nun demnächst zur Ausgabe. Aufgelegt werden eine Milliarde Mark 5 proz. Reichsschatzanweisungen zu 97.50 pSt. und ferner eine 5 proz. Reichsanleihe, unkündbar bis 1924, die in ihrem Höchstbetrag nicht begrenzt ist und ungefähr zu dem gleichen Kurse begeben wird.

— **Waldgirmes, 7. Sept.** Eine nicht alltägliche Festgabe spendete die Einwohnerschaft den Verwundeten im Beglarer Lazarett, sie schickte ihnen hundert Zwetschenkuchen.

— **Sobernheim, 8. Sept.** Der 18 Jahre alte Sohn des Herrn Dr. Kirsch-Buricelle schoß im Park nach Spazier. Kinder hörten das Schießen und liefen neugierig herbei. Der Zufall wollte es, daß der neunjährige Sohn des Jägerbeamten Haarländer von einer Kugel des jugendlichen Schützen in die Brust getroffen wurde. Das Kind starb bereits nach einer Viertelstunde.

— **Welch eine gewaltige Arbeit** unsere Eisenbahn während der Mobilisierungsstage geleistet hat, zeigt folgende Beobachtung: Bei der Beförderung unserer Truppen auf den Kriegsschauplatz durchliefen in einer Nacht im Zeitraum von acht Stunden 64 Militärlüge nach derselben Richtung hin die Eisenbahnstation einer mittelgroßen Stadt, also alle 7 1/2 Minuten ein Zug, ohne daß auch nur die geringste Störung eingetreten wäre. Das ist eine Leistung, die uns nach sachmännischem Urteil so leicht kein anderer Staat nachmacht.

— **Der erzberedte Pfälzer.** „Du,“ sagt am Bahnhof zu Landau ein Einberufener dem Fahrgenossen, „was steht denn da an deinem Koffer so heraus?“ — „Ja, guck,“ erwiderte der weinsfrohe Kamerad, „ich hab geleset, daß henn anno füzzig denne Fässer in de wiesische Keller de Boden einschlaße misse, daß an de Wein kumma sinn. Unn daß mers nit leichter henn, guck, da hawwisch en Fäßchen mitgenomme.“

— **Verbreitung falscher Nachrichten.** Eine harte, aber gerechte Strafe hat ein Bergbau in Deuthen erhalten. Er hatte erzählt, die deutschen seien in Oberschlesien eingedrungen, hätten Sprengleitungen zerstört usw. Das Ratiborer Gericht verurteilte den Schwäger zu einem Jahr Gefängnis.

— **Rom, 8. Sept.** Mehrere Abendblätter schreiben aus Balona, daß Burhan-Eddi, ein Sohn des Sultans Abd ul Kadir, durch die in Durazzo eingezogenen Aufständischen zum König gewählt worden sei. Albanien sei von der Türkei unabhängiges Königreich geworden. Dem König stehen zur Seite ein Staatsminister, an dessen Spitze der wiederaufgetauchte Essad Pascha und der Kommandant von Durazzo, Trifan Pascha, stehen.

**Petrograd.**

Da sprach der fromme Friedenszar: „Sag an, wo war die Unglückschlacht, die mir so bitt'ren Kummer macht?“ Bei Ortelburg, bei Gilgenburg. Da sprach der böse Wetter vor: „Ich hab das böse Wetter vor, das hat uns hart bei Reidenburg!“

Da senkte Väterchen sein Haupt Und sprach: „Das hätt' ich nie geglaubt — Bei Ortelburg, bei Gilgenburg Und endlich gar bei Reidenburg.“

Sagt an, wie hieß der General, Der uns bereitet' solche Qual?“ „Der General von Hindenburg — Fuhr wie ein Blitz und Wetter durch!“

Darob der Jar: „Von Hindenburg — Von Ortelburg nach Petersburg — Das Wörtchen Burg gefällt mir schlecht, Gebt einen Rat, doch ratet recht!“

Da sprach der Nikolajewitsch Und griff sich klug an seinen Klitsch: „Der Preuß' macht seine Siegesfahrt Stets an der Generalstabskarte!“

Daß keiner Petersburg drauf find', Dafür hab' ich den besten Wind: Seht Petrograd statt Petersburg, Das findet nie kein Hindenburg.

„Hoch lebe Nikolajewitsch, Der uns befreit von allem Klitsch! Statt Petersburg seht Petrograd, Damit der Feind den Schaden hat!“ So sprach der fromme Friedenszar Im Kreise seiner Kriegerschar.

(Nordb. Allg. Ztg.)

**Anzeigen.**

**Als Liebesgaben gingen für den vaterländischen Frauenverein**

weiter ein:

6 Hemden (Frau Th. Born). 6 Kissen, 1 Tischluch, 6 Handtücher, 3 Bettlucher (Herr L. Herdt). 2 Kopfkissen, 1 Bettuch, 1 Paar Strümpfe (Frau Kanzlist Weber). 4 Unterjacken, 5 Hemden, 2 Ueberzüge, 10 Paar Strümpfe (Frau Weissenbach). 2 Bettlucher, 3 Handtücher (Frau Ballhorn). 2 Paar Strümpfe, 2 Paar Pulswärmer (Frau Kilmär). 6 Hemden, 2 Leibbinden, 1 Paar Pulswärmer (Frau Delan Müller). 8 Ueberzüge, 8 Kissen, Waschgarnituren (Frau Dr. Voegel). 6 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer, 13 T-Binden (Frau Baum). 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer (Frl. Hagmann). 1 Hemd (Frau Schrimpf). 2 Paar Schlappen (Frau Krämer). 3 Paar Strümpfe (Frau Ruch). 3 Paar Schuhe, 4 Paar Schlappen (Frau Goldschmidt). 1 Leibbinde (Frl. Rosenkranz). 2 Paar Strümpfe (Frl. Dora Schmidt). 6 Hemden, 3 Paar Strümpfe, 2 Paar Pulswärmer (Frau Buchbinder Schmidt). 6 Hemden von R. N. 5 Hemden, 3 Unterjacken, Kniwärmer (Frau Reusch).

Von der Gemeinde **Steinfischbach** geliefert: 62 Bettlucher, 31 Hemden, 28 Handtücher, 12 Wolldecken, 3 Ueberzüge, 4 Kopfkissen, 9 Paar Strümpfe, 1 Korb Verbanbleinen.

Von der Gemeinde **Wüstem:** 16 Bettlucher, 6 Kopfkissen, 1 Ueberzug, 2 Paar Pulswärmer, 10 Paar Strümpfe, 31 Männerhemden, 7 Handtücher, 1 Korb altes Leinen.



**R. Wagner's Buchdruckerei.**  
Telefon 21.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp.** in **Wiesbaden** ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exped. d. Blattes):

**Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender**

für das Jahr 1915. Redigiert von **W. Wittgen.**  
72 S. 4<sup>o</sup>, geh. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum 100-jährigen Geburtstage des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von G. Weg. — Das Krautscheufel, eine hinterländer Erzählung von G. Ziger. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Melner-Schöna. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humor. (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

*Fin Hautpflege:*  
**C. Naumann's**  
rühmlichst bekannte  
**SALUTARIS**  
Toilette-Fett-Seife.  
Unübertroffen  
für Pflege von Haut u. Feint  
Nur 25 Pfg. das Stück  
stets zu haben bei  
**Dr. A. Lötze,**  
Usingen.

**Th. Rensch, Holzhandlung**  
in **Usingen.**  
Lager in sämtlichen Hölzern  
für Bau- u. Möbelschreinerei  
sowie auch  
Lager in Kehlstein, Bier-  
leiten, Gefinsen etc.



## Bekanntmachungen der Stadt Usingen.

Durch das lang anhaltende trockene Wetter haben unsere Quellen sehr nachgelassen und ist demzufolge die Wasserversorgung unserer Stadt z. B. knapp. Wir ersuchen unsere Bewohner höflichst, den **Verbrauch des Wassers nach Möglichkeit einzuschränken**, vornehmlich hat das **Gießen** mit Wasser aus der Hochdruckleitung bis auf weiteres zu unterbleiben. Gleichzeitig bitten wir darauf zu achten, wenn am Zapfhahn oder an irgend einer Stelle der Leitung (auch im Keller usw.) ein zischendes Geräusch vernehmbar sein sollte, dies uns unverzüglich anzuzeigen, da dieses auf eine Beschädigung der Leitung hinführt, die sofort abgestellt werden muß.

Usingen, den 9. September 1914.

Der Magistrat.  
Bogelsberger.

## An die Landwirte Usingens

Die Ernte dieses Jahres ist selten gut geraten und reicher Segen wird eure Scheunen, Keller und Speicher füllen. Auch das Wetter war günstig, um die Ernte einzubringen und die höheren Preise, die die landwirtschaftlichen Erzeugnisse unter dem Einflusse der Zeitverhältnisse haben werden, machen die diesjährige Ernte für die Landwirte noch besonders wertvoll. Liegt in alledem nicht eine Mahnung an die Landwirte, von der Fülle des ihnen zuteil gewordenen Segens, denen etwas abzugeben, die durch den Krieg in Not geraten sind? Ich bin überzeugt, daß sich keiner unserer Landwirte dieser Mahnung gegenüber mit hartem Herzen verschließt und richtet an alle die herzliche Bitte, dem „Auschuß für Kriegsfürsorge in Usingen“ Brotrucht, Kartoffeln, Gemüse usw. zur Verfügung zu stellen, damit dieser die Gaben unter die Bedürftigen verteilen kann. Anmeldungen nehmen Herr Kassierer L. Dienstbach und der Unterzeichnete gerne entgegen.

Der Auschuß  
für Kriegsfürsorge in Usingen.  
Weider.

## Aufruf.

Die Bewohner der Ländergebiete, die im Osten und Westen unseres Vaterlandes zeitweise den Verheerungen durch unsere Feinde ausgesetzt waren, sind dadurch in große Not geraten; viele haben alles verloren, was zum Leben gehört und sind einem grenzenlosen Elend preisgegeben, wenn ihnen nicht rasche und ausreichende Hilfe zuteil wird. Was diese Armen leiden, das leiden sie für das ganze Vaterland, und es ist daher auch die Pflicht eines jeden Deutschen, ihre Not zu lindern. Um auch den Bewohnern Usingens hierzu Gelegenheit zu geben, nimmt der unterzeichnete Auschuß Gaben an und wird sie den zuständigen Stellen übermitteln. Wir bitten, diese Gaben an unseren Kassierer, Herrn L. Dienstbach oder an den Unterzeichneten mit Angabe des Zweckes abliefern zu wollen.

Der Auschuß  
für Kriegsfürsorge in Usingen.  
Weider.



**Goldenes Kettenarmband**  
auf dem Wege nach der Saalburg verloren  
gegangen. Amts-Apotheke Usingen.

## Todesanzeige.

Unser werter Kollege

**Herr Konrad Latsch,**

Offizier-Stellvertreter der Reserve,

starb am 29. August den Heldentod fürs Vaterland.

Ehre seinem Andenken! R. i. p.!

Kath. Lehrerverein: Usgau.

## Zur gest. Beachtung!

Infolge der durch den gegenwärtigen Krieg hervorgerufenen überaus hohen Mehlpreise wird genötigt die Preise für Brot um 5 Pfg. per Laib zu erhöhen.

Es kostet jetzt

|             |            |         |
|-------------|------------|---------|
| 1 Laib Brot | I. Sorte   | 60 Pfg. |
| 1 Laib Brot | II. Sorte  | 55 Pfg. |
| 1 Laib Brot | III. Sorte | 50 Pfg. |

Die sog. Zu- und Dreingabe bei Brötchen fällt von heute an weg. Brötchen können noch zu 3 Pfg. per Stück ohne Unterschied auf die zu entnehmende Zahl verkauft werden.

Wir bitten unsere geehrte Kundschaft diesen Aufschlag als gerechtfertigt hinzunehmen und zeichnen mit aller Hochachtung.

Schweighöfer. K. Moses. Karl Roos.  
Ernst Momberger. Adolf Herdt.

## Illustr. Geschichte des Weltkrieges

1914

**Allgemeine Kriegszeitung**  
Wöchentlich 1 Heft zum Preise von 25 Pf.

- Die bedeutendste -  
- volkstümliche Geschichte -  
- des grossen Krieges. -

Reich illustriert,  
mit vielen Kunstblättern und Karten.  
Eine fortlaufende Kriegsgeschichte.  
Berichte von den Kriegsschauplätzen.  
Mitteilungen von Mitkämpfern.  
Feldpostbriefe usw.  
S. M. der König von Württemberg abon-  
nierte auf 100 Exemplare dieser Kriegs-  
geschichte für die Lazarette.

Vorrätig bei

G. Schweighöfer'sche  
Buchhandlung und Buchbinderei  
gegr. 1855.

Inh.: W. Schweighöfer.  
Usingen i. T.



Da nach einer zugewandten teilung der wirtschaftskammer für den Reg. Wiesbaden der abfichtige

dänischer Pferde gescheitert ist, ist die Landwirtschaftskammer bereit auch den Ankauf von gut gefahrenen Zugochsen zu vermitteln.

Laut Bekanntmachung in Nr. 36 des Blattes der Landwirtschaftskammer kosten derartiger Zugochsen 50,00—55,00 Mk. Lebendgewicht nach Alter und Größe usw.

Ich kann den Landwirten des Kreises den Kauf derartiger Arbeitsochsen nur bestens empfehlen und sehe event. Anmeldungen zur Weitergabe an die Landwirtschaftskammer bis spätestens 12. Okt. entgegen.

Der stellv. Vorsitzende  
des X. Landw. Bezirksvereins  
Veterinär Dr. Schlichte.

## Feldpost-Kartons

— leer und mit Cigarren gefüllt  
zu haben bei  
Aug. Weininger  
Buchbinderei u. Buchhandlung  
(gegründet 1840.)

## Haararbeiten

Scheitel, Toupets, Zöpfe, Crepons  
und Locken

fertigt an und repariert

Karl Kesselschläger, Louisenstr.  
Bad Homburg

Spezial-Geschäft feiner Haararbeiten  
Permanente Ausstellung moderner Frisuren  
Pariser Mode-Journal liegt zur Einsicht offen.

2 prima junge Fahrenfühe  
zu verkaufen. Wilt. Althen, Niederlaufen.

7-jähriges, blindes gutes  
zu verkaufen. Arbeitspferd ein- und 2-spännig.  
Heinr. Henrici 11., Anspach. h



## Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Müller frühstückte rasch, dann ließ er sich das Adressbuch geben. In jenem Teil des Buches, in welchem die Gewerbe zu-  
 gestellt sind, sehr bald zwei Männer unter den Goldschmie-  
 heraus, deren Rufname Umberto war. Der eine von ihnen  
 in der Via della Cattedrale, der andere so ziemlich am öst-  
 Ende der Stadt.

Müller notierte sich beide Adressen und stürzte sich abermals  
 den Kampf mit der Bora.

Zuerst begab er sich in die Via della Cattedrale. Da hörte  
 daß Umberto Banin, der Goldschmied, den er suchte, nicht  
 sei. Der Arme lag wegen eines Beinbruchs seit drei  
 im Krankenhaus. Seine Wohnung war eine so bescheidene,  
 nicht anzunehmen war, ihr Inhaber habe viele Goldwaren  
 Lager. Müller erkundigte sich dennoch danach, ob Herr Banin  
 Gehilfen besitze, die in seiner Abwesenheit Aufträge entgegen-  
 men. Doch es wurde ihm gesagt, daß Banin allein sein Ge-  
 versee.

Müller ging also wieder. Vergeblich schaute er nach einem  
 wagen aus. Die wenigen Leute, denen er begegnete, drückten  
 gleich ihm an die Häuser und mußten immer wieder nach  
 Halt suchen, um nicht umgerissen zu werden.

Schlimmer wurde es noch, als Müller auf die Riva dei Pesca-  
 hinaus mußte. Seraja, der zweite der Triester Goldschmiede,  
 den Rufnamen Umberto führten, wohnte in einem der letzten  
 dieser Straße, die am Hafen liegt.

Da waren, wie stets bei Borastürmen, Ketten gespannt, an  
 sich die

er sich die  
 te forthal-  
 Auch Müll-  
 mußte die-  
 Hilfsmittel  
 brauchen,  
 zu Serajas  
 gelangen  
 können.

Und wie-  
 hatte er  
 Glück. Se-  
 ra war ver-  
 Seine

Reinkunft  
 che indessen  
 heute abend  
 wartet. Müll-  
 verbrachte  
 recht

ange-  
 men Tag  
 war froh,  
 es endlich  
 wurde.

Zu der ihm bezeichneten Stunde fand er sich pünkt-  
 bei dem Goldschmied ein.

Seraja war soeben heimgekommen. Müller wies ihm das  
 der Hand der Schubert gefundene Bierblatt vor.

„Ist es gebrochen? So schnell? Wie hat das nur sein  
 können?“, fragte der lebhafteste Italiener. Er bediente sich seiner  
 Muttersprache, denn Müller hatte ihn italienisch angesprochen.

Der Mann nahm das Bierblatt in die Hand, und kaum hatte  
 es befeuchtet, da rief er schon: „Das ist ja gar nicht das Stück, das  
 leghin so eilig herstellen mußte. Es hat ja einen glatten Stiel.“

„Wann haben Sie kürzlich ein ähnliches herstellen müssen?“  
 der alte Detektiv seine Nachforschungen ein.



H. Böhm (X), der mit 24 Stunden und 12 Minuten einen neuen  
 Dauerweltrekord aufstellte.



G. Deterich, der mit 7500 Metern einen neuen Höhenweltrekord  
 aufstellte.

Zwei deutsche Rekordflieger. (S. 132)

„Am 2. Dezember abends ist ein Herr zu mir gekommen, um  
 nach solch einem Bierblatt zu fragen. Ich habe den Herrn sogleich  
 wiedererkannt.“

„Wissen Sie seinen Namen?“

„Nein.“

„Woher wissen Sie, daß gerade dieses Kleeblatt bei Ihnen  
 gekauft wurde?“ fragte Müller.

Seraja holte eine Lupe und legte sie und das Kleeblatt vor  
 seinen Besucher hin. „Sehen Sie genau hin. Ihre Augen sind  
 vielleicht nicht so scharf wie die meinen, Sie werden aber doch  
 mein Zeichen auf dem Rest des Stieles finden. Ein winziges S  
 ist's, ich bringe es unauffällig an jedem Stück an, das aus meinem  
 Atelier hervorgeht.“

Der Mann war überaus lebhaft, aber die letzten Worte hatte  
 er sehr langsam gesprochen, und er sah seinen Besucher plötzlich  
 recht mißtrauisch an.

„Wer sind Sie eigentlich?“ fragte er dann.

Müller zeigte ihm seine Legitimation. „Sie sehen, daß ich  
 nachzuforschen berechtigt bin.“

„Was hat aber dieses Kleeblatt —“

„Beide Kleeblätter!“

„Also was haben beide Kleeblätter mit Ihren Fragen zu  
 tun?“

„Lesen Sie Wiener Zeitungen?“

„Nein.“

„Haben die Triester Blätter nichts von der Ermordung einer  
 Frau gebracht, bei der ein Bierblatt gefunden wurde?“

„Ich habe nichts gelesen.“

„Dieses Bierblatt wurde gefunden.“

„Himmel — und ich bin also in diesen Fall verwickelt?“

Müller  
 lächelte über  
 des nervösen  
 Mannes Auf-  
 regung. „Sie  
 brauchen nichts  
 zu fürchten.  
 Mit der Be-  
 antwortung  
 einiger Fragen  
 ist die Sache  
 für Sie abge-  
 tan.“

„Na, dann  
 fragen Sie.“

„Also am  
 2. Dezember,  
 spät abends  
 kam ein Ihnen  
 schon bekannter  
 Herr hierher?“

„Bekannt  
 war mir der  
 Herr, weil er

— im letzten Sommer war es — dieses Kleeblatt hier bei mir  
 gekauft hat.“

„Und Sie haben ihn wiedererkannt?“

„Es ist ein auffallend schöner Mensch. Er kam heute vor  
 acht Tagen und verlangte wieder solch ein Kleeblatt. Ich konnte  
 mich noch gut entsinnen, was ich ihm verkauft hatte, auch hatte  
 er mir den Preis genannt — zweihundertfünfzig Kronen. Es ist  
 nicht teuer. Der Diamant ist ungewöhnlich feurig. Er sagte, daß  
 er sein Bierblatt verloren habe und ein genau solches wieder  
 haben wolle. Ich hätte es ihm gleich sagen können, daß ich  
 genau dasselbe Muster derzeit nicht auf Lager habe, aber ich  
 sagte nichts, ich wollte doch ein Geschäft machen und nahm an,





Frau Caillaud. (S. 132)

Nach einer Photographie von H. Manuel in Paris.

Ungebuld an. — Jetzt wundere ich mich darüber," fügte Seraja hinzu, „denn er hat natürlich wieder genau solch ein Kleeblatt haben müssen, damit man auf das Fehlen des anderen nicht aufmerksam werde.“

„Sehr richtig!“ sagte Müller, erhob sich, dankte dem Goldschmied für die gegebene Auskunft und ging. Der Sturm hatte sich inzwischen etwas gelegt. Man konnte ohne Gefahr seines Weges gehen.

Bis nach Servola ging er in der Dunkelheit spazieren und kehrte erst um, als seine Uhr ihm sagte, daß es bald Zeit zur Abreise sei. Um halb zwölf Uhr ging ein Personenzug nach Norden ab.

Mit diesem fuhr Müller.

Personenzüge waren sonst nicht sein Fall. Diesmal hatte er jedoch einen Grund, gerade diesen Personenzug zu benutzen, denn mit demselben Zug würde morgen auch die Rodelgesellschaft in Bruck ankommen.

Müller wußte also, daß er von Graz aus mit den Herrschaften fahren werde.

Simonettas Photographie, die auf Eds Schreibtisch stand, hatte Müller sich gut angesehen. Er würde die junge Dame also sofort erkennen.

Noch mehr interessierte ihn eigentlich ihre Tante, die ja auch bei der Gesellschaft sein würde, die Dame, an welche die Schubert am jüngst vergangenen 19. Oktober geschrieben hatte: „Es drängt mich, bevor es zu spät

daß der Herr auch ein anderes kaufen werde. Allein er ließ sich auf nichts ein.“

„War er aufgeregt?“

„Als er kam, war er's nicht. Aber er ärgerte sich offenbar, als er sah, daß ich seinen Wunsch nicht ganz befriedigen konnte. Ich fragte, ob ich nicht zu anderen Juwelieren schicken solle, vielleicht könne ich ihm ein genau solches Kleeblatt verschaffen, aber das wollte er nicht. Ich selbst mußte eines anfertigen. Dienstag abend konnte ich es ihm abliefern.“

„Hat er es sich selbst geholt?“

„Ja.“

„War er inzwischen wiederholt bei Ihnen?“

„Nein.“

„Also hat er keine große Ungeduld verraten?“

„Nein. Als ich ihn bei der Übergabe des Vierblattes wieder sah, merkte ich ihm keine

dazu ist, noch einmal von der peinlichen Sache —“ Das hat ihn, ja Müller bewogen, nach Graz fahren und sich der Gräfin Vivaldi nähern zu wollen. Sein Kollege hatte ihm aber telegraphisch mitgeteilt, daß man so schnell nicht zu ihr gelangen könne, und hatte in dem gleichzeitig mit dem Telegramm abgesandten Brief berichtet, es überhaupte ziemlich schwierig sei, einen Weg in dieses hochgebirgige Land zu finden.

Daraufhin war Müller zuerst nach Paderborn gegangen.

Die vielen Briefe, welche von dort aus an die Schubert geschickt worden waren, deuteten ja auf ein Geheimnis hin, das den verstorbenen Herrn dieses Gutes mit seiner einstigen Dienstinne verband.

Und von einer „peinlichen Sache“ schrieb die Schubert an die Gräfin: bevor es „zu spät“ zu irgend etwas sei. — Wozu spät? — Vielleicht um die Baroness freizumachen von einer Verbindung, die sie später bereuen mußte? Warum hatte die Schubert sterben müssen? Hatte sie damals wirklich der Gräfin geschrieben? Und was? Und wen hatte sie damit geschädigt? Den vielleicht der ihr das Leben genommen? Warum war der zu ihr gekommen? Wohl kaum mit der Absicht zu morden, denn er hatte ja keine Waffe bei sich. Hätte er sonst das Tischmesser benützt? Und um sich zu bereichern, war der Betreffende auch nicht zu der alten Frau gekommen. Die silbernen Bestecke hatte er ja nur zum Schein mitgenommen. Hatte er ihre Wertpapiere? Waren die nicht etwa bei den Briefen, deren Inhalt er in Friebeles Händen sich befanden? In solcher Verfassung fortgeführt man nicht lange. Das Geld war ja nun auch bereits in anderer Form wieder zurückgekommen. Es handelte sich also nicht um einen Raubmord, auch nicht um einen Diebstahl aus Eigennut. — Könnte die Gräfin Vivaldi vielleicht aussagen, was eigentlich das Band zwischen Hans v. Ed und der Schubert war? Das könnten sie sagen können, wie die Schubert und Alfons v. Ed zweimal standen?

Müller hatte also allen Grund, sehr begierig zu sein,



Aus dem „Haus der Frau“.

Gräfin kennen zu lernen. Deshalb fuhr er mit diesem Personenzug, und deshalb fuhr er diesmal sogar erster Klasse.

18.

Bisher hatte der alte Detektiv zumeist ein Gefühl großer Befriedigung gehabt, wenn er einem Verbrecher dicht an die Fersen rückte, und wenn es so weit war, hatte es ihn zumeist gar sehr gedrängt, den Schluß des Dramas herbeizuführen.

Heute fühlte er nichts von einem solchen Drange in sich. Heute hätte er lieber diesen Schlußakt noch weit hinausgeschoben.

Der Zug aber rollte weiter und immer weiter und brachte ihn seinem Ziel unaufhaltsam näher.

Müller fand wenig Schlaf, so bedrängten ihn die Gedanken.

„Ruhig also war Ed gewesen, gar nicht ungeduldig, trotzdem er zwei volle Tage auf das für ihn so wichtige Kleeblatt warten mußte!“ dachte Müller wieder und wieder.

Und er sah Ed vor sich als den lebenswichtigen, zuweilen sogar heiteren Wirt, der er ihm gewesen war.



Eine alte Buchdruckerei.

Von der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. (S. 132)

Nach Photographien von Kirckin & Co. in Leipzig.



den ihm Fremden, ohne weiteres in sein Haus geladen  
 ihm so viele Aufmerksamkeiten erwiesen. Im Verlaufe seiner  
 Gegenwart in Pachern hatte er nicht einen Augenblick verraten,  
 seine Seele übermäßig schwer bedrückt sei. Ein wenig ver-  
 zerrt und hie und da  
 scholisch, das war er gewesen,  
 wer ist das nicht zuweilen.  
 wie beliebt, wie hochgeachtet er  
 das hatten des Försters Reden  
 erwieisen.

Müller konnte nicht fertig wer-  
 mit all diesen Gedanken, die  
 ihm aufdrängten, mit all den  
 die er sich, ohne eine Ant-  
 zu finden, selber stellte.

Der Zug war nur schwach be-  
 zwischen Triefst und Laibach  
 sich Müller überhaupt allein  
 einem Abteil. Von da ab fuhr  
 Oberst mit ihm bis Marburg.  
 hier ausgestiegen war, redete  
 er mit dem Schaffner, und  
 er blieb er bis Graz wieder

Von dort an legte er aber die  
 in großer Gesellschaft zurück. Es  
 saßen sich da mindestens vierzehn  
 an, die offenbar alle den besten  
 angehörten, mit ihren Schlit-  
 die wenigen Abteile erster  
 Es war, als sei ein Bienen-  
 hereingeflogen. Unter den  
 stiegenden befand sich nur eine  
 ältere Dame, alle anderen  
 noch in den Jahren, in denen  
 verumut so leicht obenauf kommt.  
 Diener, die zu der Rodler-  
 schaft gehörten, wurden in  
 Wagen dritter Klasse unter-  
 bracht.

Es war kein Zufall, daß Gräfin  
 Müller gegenüberzusitzen  
 er hatte dies durch den Schaff-  
 bewerkstelligt lassen.

Nach interessanter wäre ihm  
 Simonettas Nähe gewesen, aber diese  
 Dame hatte sich, der Anwei-  
 des Schaffners entgegen, in  
 Nachbarabteil gesetzt.  
 Die Fahrt von Graz nach Bruck  
 etwa eine Stunde. Sie ver-  
 liefen wie im Fluge, den jungen  
 weil sie lebhaft plauderten,  
 weil er diesem Plaudern  
 aufmerksam zuhörte und sein Gegen-  
 studierte. Einmal war er  
 nach der Fahrt in den Korridor  
 getreten. Er hatte sehen wol-  
 len, wem Simonetta sich gesellt

Sie redete sichtlich erregt mit  
 in den Dreißigern stehenden  
 Herrn. Der Mann gefiel  
 er, gefiel ihm weit besser als  
 den jüngeren Herren.

Auch Simonetta mußte seine  
 Aufmerksamkeit der sämtlichen anderen  
 anwesenden vorziehen, sonst  
 sie sich gewiß nicht nur mit  
 allein besaßt.

Müller sich wieder auf  
 Platz begab, kam er an zwei  
 jungen Damen vorbei, die, im  
 stehend, die Köpfe zu-  
 neigten. Gerade als er vor-  
 überging, sagte die eine: „Was nur  
 Simonetta hat? Sie ist wie um-  
 gebracht.“ Vorhin war sie dem Weinen nahe, und jetzt ist sie die  
 glücklichste von uns allen.“

„Sie und  
 werden halt wieder einmal miteinander streiten. Die  
 ja immer beieinander hocken.“

„Also dieser Herr ist der Doktor Malten,“ dachte Müller, als  
 er sich auf seinem Platz niederließ.

Simonetta und Malten waren in der Tat nicht zufällig zu-  
 sammengekommen. Die Baronesse hatte ihn sofort an ihre Seite



Durchgegangenen. Nach einem Gemälde von Joh. v. Brandt. (S. 132)

gewinkt, als sie eingestiegen war, und Malten war dem Befehl  
 durchaus nicht ungerne gefolgt. Er war seiner ja ganz sicher,  
 weshalb hätte er sich also das Vergnügen versagen sollen, mit der  
 heimlich Geliebten zu plaudern.  
 (Fortsetzung folgt.)



## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — Zwei deutsche Rekordflieger haben wiederum bewiesen, daß der deutsche Flugport nunmehr einen Vergleich mit dem des Auslandes nicht mehr zu scheuen braucht. R. Böhm blieb über dem Johannis- thaler Flugplatz 24 Stunden und 12 Minuten ununterbrochen in der Luft und stellte damit einen neuen Dauerweltrekord auf. Sein Flugzeug war ein normaler Albatros-Militärdoppeldecker mit 75pferdigem Mercedesmotor. H. Delerich, der auf dem Flugplatz Leipzig-Lindenthal aufstieg, schuf einen neuen Höhenweltrekord, indem er sich ohne Passagiere bis zu einer Höhe von 7500 Metern erhob. Delerich ist Chefpilot der Deutschen Flugzeugwerke in Leipzig und benützte einen D.-F.-W.-Militärdoppeldecker mit 100pferdigem Mercedesmotor. Er brauchte zu seinem Aufstieg ungefähr zwei Stunden. — Frau Caillaux, die wegen Erschießung des Chefredakteurs vom „Figaro“, Gaston Calmettes, vor dem Pariser Geschworenengericht stand, ist eine geborene Pariserin und hat vor kurzem das 40. Lebensjahr zurückgelegt. In erster Ehe war sie mit dem Schriftsteller Leon Claretie verheiratet. Nach der Lösung dieser Ehe heiratete sie im Sommer 1910 ihren jetzigen Mann, Joseph Caillaux, der damals die Stelle des Ministerpräsidenten bekleidete. — Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig führt auf einem 400.000 Quadratmeter großen Gelände in 16 Hauptgruppen die Papierfabrikation, die Schriftgießerei und Drucklegung, die Reproduktionsverfahren, Buchbinderei, Buchausstattung und alle damit verwandten Zweige vor. Die oberen Säle der „Halle der Kultur“ sind den Anfängen des Buchgewerbes eingeräumt, die unter anderem eine alte Buchdruckerei veranschaulicht. Das „Haus der Frau“ gibt einen reichhaltigen Überblick über die weibliche Mitarbeiterschaft auf dem literarischen Gebiete der Buchausstattung und der Illustration.

**Durchgegangen.** (Mit Bild auf Seite 131.) — Rußland ist das Land der Pferde. Seinen Reichtum an Pferden kann man besonders auf einem Pferdemarkt erkennen. Ausländische Händler, Landleute und die Zwoschischits, die Droschkentreiber in blauem Rock mit rotem oder gelbem Tuchgürtel, sind die Käufer. Man feilscht mit lauten Kraftworten und Beteuerungen gegenseitig um den Preis. Hat man sich endlich annähernd geeinigt, so werden die Pferde zur Probe vor den Wagen gespannt. Bei einer Probefahrt müssen die Tiere in rasendem Tempo ausgreifen. Man treibt sie mit Peitsche und Geschrei an, und so ist es kein Wunder, daß sie gelegentlich durchgehen. Aber der russische Kutscher hat eine feste Faust und bringt die aufgeregten Durchgänger bald wieder zur Vernunft.

**Nettende Ohrfeigen.** — Im Jahre 1847 reiste der ungarische Justizminister Balthasar Horvath durch ein südungarisches Dorf, oder vielmehr er kam zu Fuß dorthin, während sein Wagen, der einen weiten Umweg zu machen hatte, eine halbe Stunde nachgefahren kam. Horvath hatte am Eingang des Dorfes das Verbot des Rauchens übersehen, und so fiel er und seine Pfeife dem Dorfrichter in die Hände. Da er auch keinen Paß bei sich führte, so wurde er ohne weiteres an die Prügelbank geführt, um die ihm zudiktierten „Fünfundzwanzig“ sofort in Empfang zu nehmen.

„Warum verurteilst du mich?“ fragte Horvath.

„Darum,“ antwortete der Richter, „weil du erstens in einem ungarischen Herrendorf aus deiner Pfeife zu rauchen wagst, zweitens keinen Paß hast und drittens dich für einen ungarischen Edelmann auszugeben wagst, während du doch nur ein nichtsnutziger Landstreicher bist.“

Jetzt entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der damit endete, daß Horvath dem Dorfrichter mit der ganzen Kraft seines höchsten gereizten Manneszornes zuerst eine Ohrfeige von rechts und dann auch eine von links verfeigte.

„Laß ihn los,“ schrie jetzt der Richter den heranstürzenden Banduren zu, „er ist wirklich ein ungarischer Edelmann, denn wenn er kein ungarischer Edelmann wäre, wie würde er es wagen, einen Dorfrichter zu ohrfeigen!“

Dieser Vorgang wurde damals viel belacht, und als die Justizreform, die Minister Horvath eingeleitet hatte, durchging, sorgte er dafür, daß die Prügelstrafe wesentlich eingeschränkt wurde. Hätte er sie doch beinahe selbst zu kosten bekommen. [C. T.]

**Warum gibt es so viele Hirschapotheken?** — Wenn es heutigentags noch so viele Hirschapotheken gibt, so ist das kein bloßer Zufall. Warum gibt es denn keine Reh-, keine Ober-, keine Hasen-, keine Fuchsapotheken? Löwen- und Adlerapotheken sind ja noch bekannt, aber von einheimischen jagdbaren Tieren hat nur der Hirsch die Ehre, von den Apothekern als Schild erkoren zu werden.

Im Mittelalter gab es nämlich zahlreiche Wundermittel, die vom Hirsch stammten. Es seien hier nur einige davon angeführt, die in der alten Zeit eine große Bedeutung hatten.

Sein Mark und Blut sollten äußerst kräftigend und stärkend wirken, zweifelte, an allgemeiner Abzehrung leidende Patienten nahmen ein, eine abgezogene Hirschhaut ein, und das Hirschkreuzlein oder Herzbein, eine Wundlung, wie sie sich bei mehreren größeren Wiederkäuern in der Hirschhaut findet, galt als das beste Mittel, das fließende Blut zu stillen. Auch der Hirsch findet, galt als das beste Mittel, das fließende Blut zu stillen. Auch der Hirsch findet, wurde von den Geweißen abstreift, wurde von den Waldbewohnern der sich jagende Hirsch von den Geweißen abstreift, wurde von den Waldbewohnern eifrig gesuchelt und wird heute noch gesammelt. Denn unter dem Überzug mochte Kultur schlummert im deutschen noch viel Aberglaube und viel Superstition, weit mehr, als die meisten bilden den. Jener abgezogene Bast galt als bewährtes Mittel gegen Pestilenz, Vergiftungen und dergleichen.

Der Hirsch wurde überhaupt als widriges Tier angesehen, und im Mittelalter ging die Sage von der Schacht zwischen ihm und den Menschen, die er verfolgen und töten wollte, er nur immer eine erwiesene. [C. T.]

**König Eduard als Klubmitglied.** — Es sind jetzt gerade vierzig Jahre, seit der damalige Prinz von Wales, der spätere König Eduard VII. von England, die Londoner Klub, des Marlborough-Klub, gab, um einen neutralen Klub zu haben, wo er sich mit seinen Freunden treffen konnte. Von den damaligen Klubmitgliedern leben nur noch wenige, die in den Klub nur solche aufgenommen, die der König persönlich wünschte. Aber sonst verbot König Eduard dem Klub kein besonderes Präge.

Der König verbrachte, wenn er in London weilte, täglich einige Stunden im Klub, doch ohne daß man ihn wegen besondere Beschränkungen erlegte. Er kam unangemeldet, mobil oder zu Fuß, ließ sich im Klub von dem Klubdiener seine Sachen nehmen und betrat dann mit anderen mit einem kurzen Gruß die Anwesenheit der Klubräume. Er ließ sich in seiner Beschäftigung Meistens begab er sich geradezu in seinem Lieblingsplatz, einem Kamin im Rauchzimmer, pflegte die Unterhaltung gleich zu werden. Der König erzählte sehr gut und anregend und zu, wenn andere erzählten, wieder spielte er auch. Meistens aber wurden Anekdoten erzählt, gute Witze, der die Kunde durch ganz Europa machte, ist in jener am Kamin im Marlborough-Klub entstanden.

### Ergänzungs-Aufgabe.

A • T  
A • M  
H • U  
A • T  
U • M  
M • I  
B • G

Durch Einfügen eines Buchstabens an Stelle der Punkte sollen Wörter gebildet werden, die richtig eingelegten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen einer deutschen Stadt. Auflösung folgt in Nr. 34.

### Buchstaben-Rätsel.

Mit m am Ende ein feiner Fisch:  
Er schmeckt dir sicher gut bei Tisch,  
Wenn nur nicht das der Köchin Hand  
Mit z dazu zu viel verwandelt.

Auflösung folgt in Nr. 34.

### Auflösungen von Nr. 32:

der dreißilbigen Schärade: Einladung;  
des Rätsels: Treue, Reue.

### Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



# Des Landmanns Wochenblatt.

## Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Winger Kreisblatt.

1914.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

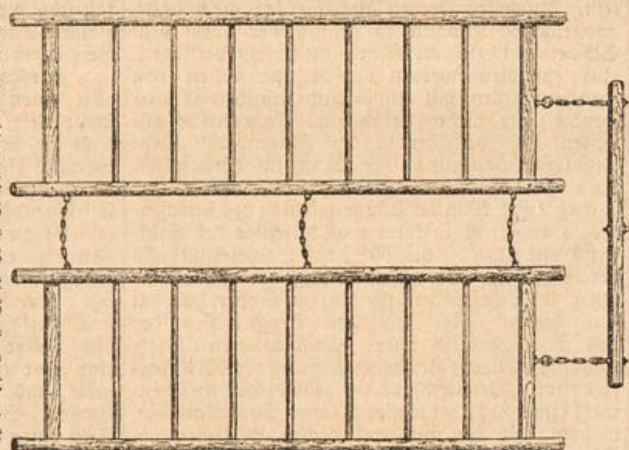
### Braunheu.

#### Eigentliche Braunheugewinnung.

Landwirt Max Elstermann, Berlin.  
(Mit Abbildung.)

Braunheu verstehen wir nicht jene grüne, torfähnliche Masse, die mit dem eventuell sogar Wiesenheile, von dem losgetrennt wird, wie man es in der Holland und Ostfriesland beobachtet, sondern ein durch stark aromatischen und schöne, gelbbraune Farbe gekennzeichnetes Futter. Es wird zum Zwecke meistens in zusammengepreßten großen Diemen genommen und kann aufgelockert werden. Dieses sogenannte Braunheu ist ein recht brauchbares, landwirtschaftlichen Nutzwertes Futter. Wiesen gras und Klee werden zu Braunheu verarbeitet, wobei man sich aber zu überlegen hat, daß bei der Verarbeitung fast durchweg Verluste eintreten als bei dem Klee. Außerdem muß dieser Futtergewinnungsart gleich die Flinte ins Korn werfen, wenn mal einige Buntner infolge Mischlings sind, sondern mit Vorsicht sich erst die nötige praktische Erfahrung aneignen. Kennt man diese Methode eingehend, so kann sie auch in jedem Jahre für das Erlernen fängt an mehreren Stellen mit

viel von dem noch in den Pflanzen verbliebenen Vegetationswasser zu verlieren. Da das Zusammenbringen des Futters durch Tragen nicht möglich ist, weil zu zeitraubend, so erledigt man es am einfachsten und schnellsten mit der Schleppharke (Pferderechen), wobei die langen Hausen so weit voneinander aufgeschichtet werden, daß die Erntewagen beim Zusammenharcken bequem zwischen je zwei Reihen hindurchkommen. Nach weiterem gründlichen Durchtrochnen werden die Hausen nochmals umgekehrt, worauf dann nach drei bis fünf Tagen das Futter zur Braunheubereitung verwendet werden kann. Das Futter darf also bei der Braunheubereitung keine bemerkbare Feuchtigkeit mehr besitzen, d. h. es muß welktrocken sein, sich also zusammendrehen lassen, ohne zu brechen oder



Zwei nebeneinander befestigte Ernteleitern zum Zusammenschleppen des Heues.

Saft in den Halmen aufzuweisen. Vom Tau oder Regen nasses Futter wird nicht verwendet, da sonst Fäulnis und Schimmelbildung im Braunheu auftreten. Das Zusammenbringen des Futters zum Diemenslegen kann außer mit Erntewagen auch noch entweder auf hölzernen, mit Haken überspannten leichten Schlitten, sogenannten Rübsenschlößen, oder auf zwei nebeneinander befestigten Ernteleitern (s. Abbildung), die von einem oder zwei Pferden gezogen werden, erfolgen. Bei letzterem Verfahren kann man zum Bepacken sogar Kinder beschäftigen, wodurch man wieder Leute zu anderen Arbeiten freibekommt. Das gut abgewerkte Futter wird nun am besten in 5 m breiten, entsprechend langen und etwa fünf bis 6 m hohen, viereckigen Diemen zusammengebracht, wobei darauf zu achten ist, daß die schmälste Seite des Diemens der vorherrschenden

Windrichtung zugekehrt sein muß. Die auf dem Boden liegende Grundschicht des Diemens besteht am zweckmäßigsten aus einer Strohlage. Das Futter wird auf derselben in Lagen gleichmäßig verteilt und unbedingt recht festgetreten; Hohlräume dürfen unter keinen Umständen entstehen. Um zu vermeiden, daß einzelne Stellen besonders festgetreten werden, muß man mit den Abladestellen fortwährend wechseln und die Wagen usw. von allen Seiten an den Diemen heranfahren lassen. Wird der Diemen höher und das Abladen schwierig, so stelle man entweder Gerüste auf oder lade über angefahrne volle Erntewagen weiter ab. Der fertige, im obersten Teile etwas dachförmig abgeschrägte Diemen wird mit dreifacher Strohschicht aus Langstroh sorgfältig abgedeckt. Die in dem Diemen nun vor sich gehenden Gärungsprozesse und die hierdurch bedingte Steigerung

der Wärme sind in etwa vier Wochen beendet, während die dann eintretende Abkühlung etwas länger dauert, so daß man erst nach Verlauf von etwa drei Monaten an ein Verfüttern des Braunheues denken kann.

Runde Diemen werden, von der Form abgesehen, in derselben Weise mit einem Durchmesser von etwa 6 m aufgebaut, während man bei einer Vereitigung von Braunheu in hierzu geeigneten Scheunen nur etwa 2 bis 3 m hoch aufschichten kann und nach dem Ausbreiten eines jeden Fuders etwa 12 bis 14 l Viehsalz aufschütten muß. Auch hier muß das Futter unter allen Umständen sehr fest und gleichmäßig zusammengetreten werden.

Nach dem Aufbringen der letzten Futterficht wird dann Stroh oder altes Heu, so viel als möglich, auf das Futter gebracht.

Die andere Methode der Braunheubereitung in sogenannten Schweißdiemen wird später besprochen werden. Wer sich außerdem über Vereitigung von Braunheu noch näher unterrichten will, dem sei das Buch von Löbe, Anleitung zum rationellen Betriebe der Ernte, bestens empfohlen. Verlag von J. Neumann-Neudamm. Preis geb. 4 Mk. Darin ist dieser Art der Futterkonservierung ein ausführliches Kapitel gewidmet.

### Kleinere Mitteilungen.

Das Schwemmen der Pferde darf nicht unmittelbar nach dem Abfüttern stattfinden. Es ist auch nicht ratsam, die Tiere im Trabe zur Badestelle zu bringen. Ferner muß dafür Sorge ge-



tragen werden, daß sie sich nicht im Bade verlegen können. Im allgemeinen sollen die Pferde nicht länger als fünf bis zehn Minuten im Wasser bleiben. Jangen sie darin an zu zittern, so müssen sie sofort herausgebracht werden. Trächtige und säugende Stuten sollen immer mit Vorsicht ins Wasser geführt werden. Nach dem Schwimmen soll man den Tieren hinreichende Bewegung verschaffen; das Trockenreiben im Stall darf nicht unterbleiben. Vom Schwimmen auszuschließen sind alle Tiere, die Herz- und Lungenfehler haben. R.

**Die Kuh als Zugtier.** Kühe werden gewöhnlich nur im Kleinbetriebe als Zugtiere verwendet. Sie liefern die billigste tierische Arbeit, da sie nebenbei noch Milch absondern. Die Benutzung zum Ziehen schließt ferner noch den Vorteil in sich, daß die Tiere gegen Krankheiten und äußere schädliche Einflüsse widerstandsfähiger werden. Die Futtermengen müssen während der Arbeitszeit natürlich etwas reicher bemessen werden. Es darf den Tieren selbstverständlich nicht zu viel zugemutet und die Arbeitszeit nicht zu lange ausgedehnt werden; auch soll namentlich die Behandlung der trächtigen Tiere eine recht ruhige sein. M.

**Unsere Hausziege** ist ihres vielseitigen Nutzens wegen fast über die ganze Erde verbreitet und lebt daher unter den verschiedensten Verhältnissen, doch sagt ihr der ungehinderte Aufenthalt im Freien am besten zu. Die Stallziege, wie sie in Deutschland gehalten wird, ist nur ein Schatten der beständig im Freien lebenden Ziege. Es ist dies ein deutlicher Wink dafür, daß man stets für genügende Bewegung im Freien sorgen muß. G.

**Das Rupfen der Gänse.** Die Gänse werden gewöhnlich zwei- auch dreimal im Jahre gerupft. Schon bei den jungen Gänsen tut man es, sobald sich die Flügel schließen und die Feder beim Herausziehen trocken ist, d. h. wenn sie keine Blutstropfen mehr zeigt. Man muß aber schonend verfahren und das erste Mal nur seitwärts, unter der Brust und unten am Bauche die Federn nehmen. Die Seiten- und Schwungfedern über den Schenkeln, auf welchen die Flügel ruhen, müssen stehen bleiben, sonst schleppen die Gänse die Flügel. Vor dem Rupfen sind die Tiere mit reinem, lauwarmem Wasser zu baden und nach dem Rupfen eine Zeitlang warm zu halten, sowie recht kräftig zu füttern. Die ersten Federn sind sehr klein, bedeutend besser sind sie das zweite Mal, wobei die Gans 125 g Federn gibt und man ihr auch etwas Flaum nehmen kann. Im September geschieht das zweite Rupfen. Alte Gänse werden sogar meist dreimal gerupft. Vor Eintritt der Kälte müssen sie aber vollständig befiedert sein, sonst gefährdet man die nächste Nachzucht. Nach Anfang Oktober und vor Ausgang April darf also unter keinen Umständen gerupft werden. R.

**Der Kamm der Hühner** ist ein Gradmesser für das Befinden der Tiere und auch für deren Leistungsfähigkeit. Vor allen Dingen ist er ein



Haube von Seide als Frostschutz für Geflügelkämme.

untrügliches Zeichen für den gesunden oder kranken Zustand des Geflügels. Krankliche Vögel sind schon an ihren blaß oder beinahe schwärzlich gefärbten und mit weißen Flecken gepunkteten Kammern zu erkennen, während der Kopf gesunder Vögel mit blutroten Kammern geziert erscheint. Leber- und Verdauungsstörungen beeinflussen ganz entschieden die Farbe des Kamms. In den ersten Stadien derselben können noch geeignete

Gegenmittel, wie: Bitter- und Glaubersalz, oder eine Extragabe von Grünfutter und scharfem Sand, von gutem Erfolge sein. Durch Scharf verunreinigte Kämme deuten auf übermäßig erhitztes Blut hin. Diesem Uebelstande läßt sich durch Einreibung mit einer Mischung von Gelbwurz und Kofosnuzöl abhelfen, wenn zugleich zwecks Reinigung des Blutes Grünfutter gereicht wird. Es ist dann interessant, zu beobachten, wie mit der allmählichen Gesundung auch die Farbe des Kamms sich ändert. Während des Winters sind die Kämme, namentlich die großen der Hähne, mehr oder minder den schädigenden Wirkungen des Frostes ausgesetzt, der sogar eine dauernde Entstellung und Beeinträchtigung im Zuchtwerte hervorrufen kann. Man vermag aber auch hier vorzubeugen, indem man bei dem ersten Herannahen des Frostes den Kopf der mit stärkerem und schwererem Kamm ausgestatteten Hähne und Hühner mit einem Gemisch von Vaselin und Lanolin gehörig einsalbt. Wertvollen Zuchtieren zieht man am besten eine Haube aus Seide über den Kamm, wie solche unsere Abbildung zeigt. R.

**Das Knochenmehl und seine Verwendung.** (Zugleich Fragebeantwortung). Knochenmehl ist sowohl zu Futter-, als auch zu Düngezwecken verwendbar. Unter Knochenfüttertermehl versteht man den gefällten phosphorsauren Kalk. Durch Auflösen zerfeinerter Knochen in Salzsäure, Abscheiden der zur Leim- und Gelatinefabrikation dienenden Knorpelsubstanz und Ausfällen der in Lösung gebliebenen phosphorsauren Verbindungen mittels Kaltnilch ergibt sich ein feiner Niederschlag, der in getrocknetem und gemahlenem Zustande ein weißes Gemenge von fast reinem Di- und Trikalziumphosphat darstellt. Dies heißt Futterkalk und ist frei von schädlichen Fluorverbindungen, von arseniger und schwefliger Säure, auch von größeren Chlormengen und enthält 38 bis 40% Gesamtphosphorsäure, wovon 90 bis 95% in der sogenannten Petermann'schen Lösung (einer schwach alkalisch zitronensauren Ammoniallösung) löslich sind. Eine große Rolle spielt die Verwitterung desselben an Geflügel, Ferkel und Kälber. Die Ernährung dieser Tierarten während des Winters läßt sich durch Knochenmehl außerordentlich günstiger gestalten. Die bei uns noch sehr notwendige Hebung der Vegetativität des Geflügels im Winter dürfte ohne eine angemessene Verfütterung von Knochenmehl kaum zu erreichen sein. Zuweilen werden auch die frischen bzw. ausgekochten Knochen in geschrotener Form dem Schweine bis zu drei Pfund mit Erfolg verfüttert. Zum Mahlen werden verschiedene Arten von Knochenmühlern mit Hand- und Kraftbetrieb verwendet. Je mehr Fleisch- und Knorpelteile anhaften, um so höher ist der Futterwert. Dem Huhn gibt man etwa 10 g täglich ins Weichfutter. Nun zur Verwendung von Knochenmehl zur Düngung! Was die Düngewirkung des Knochenmehls anbetrifft, so kann man dieselbe des Stickstoffs auf etwa 50 bis 60% des Salpetersäurestickstoffs veranschlagen. Die Nachwirkung der Phosphorsäure ist anhaltender als die im Superphosphat und kommt unter günstigen Verhältnissen der des Thomasmehls nahe. Nach neueren Untersuchungen beträgt die Gesamtwirkung der Phosphorsäure im entleimten und im gedämpften Knochenmehl etwa 60% der wasserlöslichen Phosphorsäure, während die der zitronenlöslichen  $P_2O_5$  in der Thomasschlacke auf etwa 80 bis 85% der wasserlöslichen zu schätzen ist. Jedenfalls ist es zu empfehlen, die Knochenmehle immer möglichst fein gemahlen auf nicht zu kalten Böden leichter Natur zu langlebigen Pflanzen, z. B. zu Winterung, tunkelst frühzeitig einzukümmern, weil sie einen gewissen Zeitraum zu ihrer Verjüngung brauchen und weil überschüssiger Kalk die Boden Säuren abstumpft, welche die Knochenmehl-Phosphorsäure löslich machen helfen. Auch durch Verbindung von schwefelsaurem Ammoniak, Kainit, saurer Torfstreu usw. läßt sich die Wirkung der Knochenmehle mitunter beschleunigen bzw. erhöhen. Die Anwendung des Knochenmehls als Düngemittel geschah schon seit dem Jahre 1834. In der deutschen Landwirtschaft werden jährlich etwa 70000 t einschließlich Einstreuware verbraucht und es werden in rund 20 Knochenmehlfabriken z. Bt. rund 60000 t Knochen = 60% des Gesamtanfalls im Deutschen Reiche verarbeitet. Dadurch wird der Landwirtschaft eine immerhin nicht zu unterschätzende einheimische Phosphorsäurequelle erhalten. R.

**Fische als Fischsteiner Fleisch.** Die gereinigten und gewaschenen Fische werden in fingerbreite und ebensolange Stücke, wie Kohlschnitten, Zwiebeln und Petersilie zerlegt, gewiegt. Dann belegt man den Boden der Kasserolle mit Butter; hierauf kommt eine Kartoffeln, dann eine Lage Mohrrüben und ein Zeug, dann eine Lage Fisch. So fährt man fort, bis alle Zutaten verbraucht sind. Man kocht nicht, den Fisch gut zu salzen und zu würzen oder mit Paprika zu würzen. Obenauf ein Gericht mit Butter belegt und dann fest eine halbe Stunde gefocht.

**Sauerkraut.** Die Außenblätter der Kohlköpfe werden abgelöst, dann wird der Kopf mit einem Kohlhobel oder in Ermangelung mit dünnem, scharfem Messer bis zum Kern hinunter geschnitten. Der Boden eines ausgebrühten Weinfasses oder eines Eimers wird mit Weinblättern ausgelegt, dann eine Schicht Kraut hinein, streut etwas Salz und Dill nebst wenig Salz darüber, stampft das Kraut fest ein und fährt so fort, bis das Fass voll ist. Kleine Weintrauben und Borsdorfer Äpfel mit der Schale lagern man hineingelegt, ist sehr zu empfehlen. Dann man das Kraut mit einem Tuche, legt einen Deckel darauf, beschwert diesen mit einem Stein und läßt das Gefäß an einem warmen Orte, besten in der Nähe des Herdes, stehen. Der Kohl in Gärung, so muß er öfter umgewendet werden; man nimmt dann Tuch, Deckel ab, wäscht es sauber und entfernt etwaige Teile von dem Fasse. Die beste Zeit zum Einmachen des Krautes ist im November. Zum Gebrauch nehme man den Kohl von oben gleichmäßig ab, ohne Vertiefungen zu lassen, und halte darauf, daß er nicht übersteht.

**Bohnen in Essig und Zucker.** Man wäscht junge, zarte Bohnen, die noch wenig Samen an der Seite haben, ab und kocht sie in kochendem Wasser halb gar. Dann trocknen. Auf  $\frac{1}{2}$  kg Bohnen nimmt man 375 g Zucker und  $\frac{3}{4}$  l Essig. Den Zucker kocht man mit dem Essig aufkochen, gibt 4 g Zimmt und die Bohnen hinein, die man vorher in kochendem Wasser halb gar gekocht hat. Weile mitkochen läßt. Abgekühlt werden die Bohnen in Gläser gefüllt. Nach einigen Tagen und dem Essig ab, kocht ihn etwas ein und kocht über die Bohnen. Dies wiederholt man einige Tage nochmal und bindet die Gläser mit Pergamentpapier zu.

**Kürbispudding.** Man schneidet den Kürbis in zwei Hälften, entfernt den Kern und kocht die Hälften in Wasser weich. Als Zutat nimmt man auf  $\frac{1}{2}$  kg dieser Kürbisstücke 250 g Zucker und 100 g Zucker und je einen reichlichen Löffel gestoßenen Zimt und Ingwer. Man kocht die gut abgetropften Kürbisstücke in Wasser zu einem Brei recht glatt vermischt. Man schlägt man sechs ganze Eier klar, vermischt mit dem gut abgekühlten Kürbisbrei noch fünf Eßlöffel feinen Kognat und das nötige Salz hinzu und füllt die Masse in eine oder mehrere Puddingformen. Man backt man aus einem von Butter, Zucker, Wasser, Salz und Zucker bereitetem Teig einen Deckel, legt ihn über den Pudding und am Rande der Form fest und bestreut mit Ei.

**Salz als Hausmittel.** Eins der gewöhnlichsten und verwerthbarsten Hausmittel ist unser gewöhnliches Küchensalz. Ein halber Teelöffel voll in kaltem Wasser aufgelöst und getrunken, wirkt sofort Sodbrennen oder Magenbeschwerden. Vermehrt man das Quantum nach und nach auf einen ganzen Teelöffel und das Wasser auf  $\frac{1}{4}$  l, so heilt es jeden gewöhnlichen von Unverdaulichkeit, wenn man es regelmäßig, es früh nüchtern regelmäßig und beseitigt Stuhlverstopfung. Entzündung ist ein gutes und wirksames unschädliches Gurgelmittel. Verwunden man es jedesmal ein wenig, so wird es den Hals reinigt und allmählich den Hustenreiz mildert und auch ein ausgezeichnetes Mittel bei Stichen von Insekten und bei Wunden. Stillen von Blutungen, besonders bei Zahnziehen. Ein bis vier Teelöffel in  $\frac{1}{2}$  l warmem Wasser ergeben ein gutes, fallen ein rasches Brechmittel, das in Hand ist.



## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Frage Nr. 387. Die hohen Auflagen meines Blattes sehr zu schätzen, so hat die Fragebeantwortung für mich ein großes Interesse. Wenn Sie brieflich erwidern, so ist das natürlich besser. Ich danke Ihnen sehr für die Beantwortung. Die allgem. interessierenden Fragen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Fragen werden (gründlich) nicht beachtet.

Frage Nr. 388. Meine schwarze Spitzhündin hat im Monat einen geschwollenen Leib. Die Hinterbeine, dabei ist sie sehr abgemagert. Wie kann ich ihr geholfen werden? H. B. in B.  
Antwort: Ihre Hündin ist höchstwahrscheinlich verkränkt und unheilbar. Die Krankheit ist schon zu weit fortgeschritten. Sie kann noch Wochen, ja Monate dauern, bis sich der Zustand vorübergehend bessert. Mittel gibt es nicht.  
Dr. H.

Frage Nr. 390. Mein Ferkel leidet an Wurm. Wie kann dem Tier, das sich ausbricht, geholfen werden? F. C. in V.  
Antwort: Lassen Sie den Hund am Tage Bandwurmkur nur Milch genießen. Am Morgen das Mittel eingegeben wird, erhält der Ferkel seinen Appetit. Gegen Mittag geben Sie ihm Bandwurmkapseln (Marke Bengen). Der Inhalt von je 1 g Arefan und 1 g ein.  
Dr. H.

Frage Nr. 391. Wie beseitige ich Motten in Gänsefedern am sichersten und B. B. in R.

Antwort: Die Motten sind aus den Gänsefedern durch Waschen der Federn zu entfernen. Die Federn sind die Federn schmutzig zur Aufgebracht; denn sobald blutige und gelbe Federn dazwischen sind, nisten sich die Motten ein. Bringen Sie die gereinigten Federn in einen Kessel mit schwacher Hitze und erwärmen das Wasser bis zum Sieden. Spülen Sie die Federn in lauwarmem Wasser und bringen sie auf Herd zum Trocknen. Sind die Federn an der Luft getrocknet, so sind sie in einen Sack und legen diesen in den Backofen, aus dem eben herausgenommen ist, oder hängen ihn an einen warmen Ofen.  
Dr. H.

Frage Nr. 392. Ich habe einen schönen Maulbeerbaum, der viele gelblichweiße Früchte trägt. Wie kann ich diese nutzbringend machen? Kann man den Baum für eine andere Art umwandeln?  
A. B. in B.

Antwort: Der weißfrüchtige Maulbeerbaum ist durch seine Blätter, die als Nahrung für Seidenraupen verwendet werden. Die weißen Früchte lassen sich wohl zu Gelee verarbeiten, doch ist dies von geringer Bedeutung. Die schwarze Maulbeere ist eine gute Frucht; es könnte versucht werden, aus dem mit der schwarzen Maulbeere unzufruchtbar zu machen, was zwar nicht immer gut gelingen wird. Im günstigen Falle doch die Mühe zu machen. Wenn die Maulbeeren nicht reifen, dann muß eben der Baum fallen. Die weißen Maulbeeren schöne, stattliche Bäume, welche im milden Klima mehrere hundert Jahre werden und wohl verdienen, erhalten.  
Schlegel.

Frage Nr. 393. a) Meine Kuh von zehn Jahren hatte nach dem letzten Kalben einen Muttervorfall; was ist dagegen zu tun? b) Ein Jahr altes Rind nimmt jedes Jahr in der Weise auf, als wenn es an der Lunge und hat immer viel Durst, trotz der Wärme. Was könnte ich tun, damit das Rind lernt?  
R. K. in Fr.

Antwort: a) Es ist bei Kühen, die bereits einen Muttervorfall gehabt haben, immer zu beachten, daß sich der Vorfall beim nächsten Kalben einstellen; das kann man auch durch die des Hinterteils oder ähnliche Maßnahme verhindern. Deshalb empfiehlt es sich, die Kuh nicht wieder zuzulassen. — b) Das Rind sonst nicht krank ist, so lassen Sie ihm sein Vergnügen, flüssige Nahrung zu nehmen, das kann man nicht verhindern. Das fortgesetzte Durstgefühl deutet aber auf eine Erkrankung der Harnorgane hin, zumal das Tier große Mengen wässrigen, klaren Urins abgibt.  
Dr. H.

Frage Nr. 394. Unsere Kasse hustet sehr. Auswurf sind lange, fadenförmige, schleimige Atmung höhnend. Wie ist der Vorfall?  
H. B. in B.

Antwort: Die Würmer werden wohl nicht aus der Lunge, sondern aus dem Magen resp. Darm stammen. Sie können diese Parasiten vertreiben, indem Sie der Milch Knoblauchabkochung zusetzen. Der Husten scheint aus dem Magen zu kommen und wird aufhören, wenn die Spulwürmer vertrieben sind.  
Dr. H.

Frage Nr. 395. Unsere Kasse hat eine dicke Borke am Körper, hauptsächlich auf dem Kopfe. Was ist dagegen zu tun?  
H. B. in B.

Antwort: Die Kasse ist an Räude erkrankt. Reiben Sie die Haut in Zwischenräumen von vier Tagen dreimal mit folgender Salbe ein: Sulfur. sublimat. 15,0, Kal. carbonic. 7,0, Adip. suill. 60,0.  
Dr. H.

Frage Nr. 396. Die Milch meiner Ziegen wird während des Kochens sauer. Beide haben in diesem Jahre nicht gelammt. Die Fütterung besteht in Grünfütter und Weizenkleie. B. B. in R.-G.  
Antwort: Geben Sie den Ziegen morgens und abends je 15 Tropfen reine Salzsäure in einem Tassenlopf Wasser. Die Ursache des vorzeitigen Gerinnens der Milch kann aber auch im Altmilch der Tiere liegen.  
B.

Frage Nr. 397. Unsere Hühner können seit einigen Tagen nicht mehr laufen; sie fressen und trinken gut. Wir füttern Gerste und Mais, Kartoffeln und Weizenkleie. Wie kann den Tieren geholfen werden?  
A. B. in H.

Antwort: Ihre Angaben sind leider nicht ausreichend, um ein genaues Bild der Krankheit und ihrer Ursachen zu erhalten. Plötzliche Lähmung kann eine Begleiterkrankung von Tuberkulose sein, doch wäre dann keine Fresslust zu beobachten. Eher könnte es sich dann um ein rheumatisches, gichtisches Leiden handeln, was aber auch nur eine Vermutung unsererseits sein kann. In diesem Falle sind die Unterbringung in einem trockenen und warmen Raume sowie Wappetpackungen und Einreibungen mit Aneisenspiritus das einzige Mittel. Bei Tuberkulose ist alle Mühe vergeblich. Schaffen Sie sich ein gutes Lehrbuch an, damit Sie mit dessen Hilfe die Krankheiten feststellen können. Das Lehrbuch von Huperz, Verlag von J. Neumann, Neudamm, ist sehr zu empfehlen. Zi.  
Frage Nr. 398. Kann man Kochsalz aus Kaliwerkern zur Düngung verwenden? R. K. in F.

Antwort: Das Salz ist wahrscheinlich nicht reines Kochsalz, sondern hauptsächlich die Kali-Abraumfalle. Das Kochsalz (Chloratrium) wie alle Chlorverbindungen sind für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzpflanzen, besonders in ihrer Einwirkung, Herabminderung des Stärkegehalts, den Kartoffeln nicht günstig; dagegen wirkt der Kalkit und besonders die reinen Kalisalze recht günstig auf das Pflanzenwachstum ein, und zwar um so mehr, wenn sie mit Thomasphosphatmehl gemischt und unter der Voraussetzung, daß der Kalkgehalt des Bodens ausreichend ist, angewandt werden. 3 bis 4 Ztr. Kalkit, gemischt mit 2 bis 3 Ztr. Thomasmehl, zu Klee und allen Getreidearten auf einen Morgen (1/4 ha) empfiehlt sich als Düngemittel und wirkt besonders günstig, wenn derselbe schon im Herbst oder Winter gestreut wird. Zu Kartoffeln streue man recht bald auf einen Morgen (1/4 ha) unmittelbar vor dem Ausstreuen gemischt, 1 Ztr. schwefelsaures Kali 40 prozentiges, und 1 Ztr. Ammoniasuperphosphat.  
R. F.

Frage Nr. 399. Mein Hund bekam auf dem Kopfe ein großes Geschwür, das ausging. Wie ist nun die Wunde zu behandeln? F. B. in R.

Antwort: Das Geschwür ist morgens und abends unter Zuhilfenahme eines Wattebäuschchens mit lauwarmem Borwasser (eine Messerspitze Borwasser in einen Tassenlopf Wasser) auszuwaschen.  
Dr. H.

Frage Nr. 400. Ich habe nach Ihrer Anweisung Johannisbeerwein bereitet. In acht Tagen ist die Gärung gut verlaufen. Die Flüssigkeit sieht sehr schön hell aus. Ich habe keinen Saft mehr übrig behalten, um den Glasballon vollzufüllen. Kann man die Flüssigkeit in ein reines Gefäß abfüllen?  
D. S. in R.

Antwort: Wenn sich junger Johannisbeerwein schon so geklärt hat, wie Sie schreiben, so kann er vom Trüb abgenommen werden. Der Wein kann in dasselbe Gefäß zurückgefüllt werden, nur muß dieses gut gereinigt sein. Wenn kein Johannisbeerwein vorhanden ist, um den Ballon vollzufüllen, so kann dazu ein billiger Rotwein verwendet werden, und wenn dieser nicht vorhanden, tut es auch ein reiner Weingeist oder Spiritus, nur muß dieser mit zehn Teilen Wasser vermischt werden.

So bleibt er bis zum Frühjahr liegen und wenn bis zum Mai keine Nachgärung eintritt, kann der Wein auf Flaschen kommen. Schlegel.

Frage Nr. 401. Ist es ratsam, einer Sau, die in sechs Wochen ferkeln soll und bis jetzt Malzkeime erhalten hat, letztere noch weiter zu verabreichen?  
R. K. in Dr.

Antwort: Trotzdem Malzkeime für Zucht-tiere und Mastschweine ein gutes Futter sind, verwendet man sie für hochtragende Sauen nicht gern oder doch wenigstens in geringen Mengen, denn die Sauen verwerfen nach der Verfüterung von Malzkeimen gar nicht so selten oder, wenn dies nicht geschieht, bekommen die Ferkel oft heftige Durchfälle. Wir würden Ihnen raten, höchstens 1/4 kg Malzkeime an tragende Sauen pro Kopf und Tag zu verfüttern, am besten vorher eingeweicht oder aufgekaut.  
B.

Frage Nr. 402. Gibt es künstliche Mittel, womit man die Fische leichter an die Angel bekommt?  
B. H. in D.

Antwort: Es gibt eine große Literatur über Anglerkniffe und Fischgeheimnisse — unzählige Geheimmittelchen und Mittel zur Nahrung und Herbeiführung von Fischen und Krebsen, bzw. daß man die Fische leichter an die Angel bekommt. All diese Mittel sind mehr oder weniger Schwindel und gehen in der Hauptsache darauf aus, dem Käufer das Geld aus der Tasche zu angeln. Beim Fischen mit der Angel gibt es drei Hauptmerkmale: 1. Reinlichkeit des Zuges (Haken, Schnur, Köder), 2. Frische des Köders sowohl auf Raub- als auf Friedfische, 3. richtiges Ansitzen der Fische. Hier ist nicht Platz, sich ausführlich darüber auszulassen.  
Fischereidirektor a. D. Heyking.

Frage Nr. 403. Meine sechs Wochen alten Kaninchen bekommen nasse Schnauze; das Wasser läuft aus dem Maul, nicht aus der Nase, also kein Schnupfen. Es sind mir schon drei Ställe haben eingegangen. Sie waren anfangs gesund, stellten aber alle andern an. Was ist dagegen zu machen?  
H. B. in J.

Antwort: Setzen Sie die Kaninchen in einen trockenen, luftigen Stall und halten Sie die Ferkeltröge sauber. Grünfütter wird möglichst eingeschränkt. Machen Sie ferner eine Kaltbadung, indem Sie in ein Weinglas Wasser eine Messerspitze chlorsaures Kali tun, alles gut umrühren und die Schnauze des Tieres täglich vier- bis fünfmal eintauchen.  
R. F.

Frage Nr. 404. Wie sind junge Goldfische zu ernähren? Wo ist das als Fischfutter empfohlene Piscidin zu haben? F. B. in V.

Antwort: Wenn irgend möglich soll man Goldfischbrut mit lebendem Futter aufziehen, womit man die gerade bei diesem Tiere überaus häufige und bedenkliche Ernährungsstörung verhindert. Als erstes Futter sind Infusorien nötig, die man am einfachsten erhält, wenn man kleinere Aquarien dicht mit Unterwasserpflanzen besetzt und längere Zeit am Fenster stehen läßt. In dem nicht zu wechselnden Wasser entwickeln sich Unmengen der mikroskopisch kleinen Aufgüßlerchen, die, wie gesagt, die erste Nahrung der Jungfische bilden. Notwendig ist die Zinnhaltung einer gleichmäßigen Wasserwärme von etwa 20° C. Nach acht Tagen gleicht man Tümpelwasser durch ein ganz feines Netz (auch Tüchlein), die durchschlüpfenden kleinsten Krebstiere (Cyclops) werden nebst den weiterhin im Wasser enthaltenen unsichtbaren Lebewesen ins Aquarium gegossen. Man gebe aber dieses Futter nur in ganz kleinen Mengen, dafür mehrmals am Tage, auf diese Weise eine zu grobe Verunreinigung des Wassers vermeidend. Vierzehn Tage nach dem Ausschlüpfen kann man den Fischen kleine Muschelschnecken (Cypripis) und nach drei Wochen auch Daphnien geben. Ist die Beschaffung von lebendem Futter mit großen Schwierigkeiten verknüpft, so kann man sich notdürftig mit Trockenfutter behelfen, von dem man die feinste Körnung bezieht. Durch ein Häufchen des Futters zieht man ein Messer, der an der ebl. angehauchten Klinge haftende Mehlstaub wird auf die Wasseroberfläche geklopft. Bei dieser Art der Ernährung ist sorgsam darauf zu achten, daß alles Futter gefressen wird, etwa zu Boden gesunkenes ist mit dem Heber zu entfernen. Als geeignete Trockenfutter werden Habermes Piscidin, Bartmanns Universal-Fischfutter und viele andere Präparate angerechnet, die ziemlich gleichwertig sein mögen. Wenn in der Nähe nicht zu haben, wird die Firma Scholze & Pöschke, Berlin 27, Alexanderstraße 12, Ihnen gern das Gewünschte besorgen.  
Edt.



**Eigenartige Niststätten in der Vogelwelt.** Zu einem früheren Artikel unter diesem Titel schreibt uns ein Leser aus dem Rheinlande: Vor einigen Jahren nistete ein Sperlingsparchen in meinem Garten in der Krone eines großen Birnbäumchens. Es war wohl Nistplatznot, die die Vögel zu dieser außergewöhnlichen Weise brachte. Im freien Geäst des Obstbaumes war bald eine kopfgroße Kugel von Stroh, Heu, Federn, Lumpen, Bindfaden usw. zu sehen, die ziemlich fest in das Gezweige eingebaut war. Seitwärts war der Eingang, so daß sich in dem Genisthaufen eine künstliche Höhle befand. Im nächsten Jahre bauten zwei Spatzendärchen in zwei verschiedenen Obstbäumen in meinem Garten in ähnlicher Weise ihr Nest. Gegenwärtig befindet sich wieder ein großes, freies Spatzennest in einem Baume. Ich habe die Vögel bislang ungestört nisten lassen, weil mir diese Anpassung interessant ist. Auch an anderen Stellen am Niederrhein habe ich in wenigen Fällen freie Spatzennester in Spitzpappeln und einmal in Rottannen gefunden. — Am Niederrhein werden nicht selten alte Siederohre aus Dampfmaschinenfesseln zu Baumfässeln benutzt. Man kann die Beobachtung machen, daß in den verhältnismäßig engen Röhren sehr gern Kohlmeisen nisten. In meiner Gartenhecke sind auch solche Siederohre eingelassen, die nur 6,5 cm lichte Weite haben. In Abständen von 30 cm sind eiserne Querscheiben rechtwinklig durch die Röhrenachse gesteckt. Auf der zweiten Sprosse von oben her, also 60 cm tief, nistete vor einigen Jahren hier ein Kohlmeisenparchen. Mir war es immer ein Rätsel, wie sich die Tierchen in der engen zylindrischen Höhlung bewegen konnten. Aber es ging; denn schon nach kurzer Zeit pieperten die Jungen im Neste. Eifrig trugen die Alten Futter herbei, und die Brut wäre auch sicherlich hochgekommen, wenn sich nicht andauerndes Regenwetter eingestellt hätte. Eines Abends nach einem schweren Gewitterregen ging ich in dem Gärtchen auf und ab. Da fiel es mir auf, daß mich die Kohlmeisen ängstlich umflogen, was sie fast nie getan hatten. Aus ihrem ganzen Verhalten mußte ich schließen, daß sie wegen ihres Nestes in Not geraten waren. Sie boten mich in ihrer

Weise um Hilfe. Als ich nachsah, hörte ich noch im Rohre die unruhigen Stimmchen der Jungen. Mir kam der Gedanke, daß sich die Alten nicht mehr zu der Brut getrauten, weil die Wände des Eisenrohres naß und schlüpfrig waren. Helfen konnte ich nicht, denn das Nest stand zu tief. Am nächsten Morgen hörte man nur noch ganz schwach die Stimmchen der Kleinen. Als ich dann später wieder nachsah, schwirten einige Schmeißfliegen aus der Öffnung hervor. Jetzt wußte ich, daß das Schicksal der Jungen vollendet war. — Auch eines merkwürdigen Vorkommnisses will ich an dieser Stelle gedenken. Auffallend war es durch seine Anlage und durch die Wahl der Nistortlichkeit. Während gewöhnlich das Vorkorn sein Nest möglichst nicht an solchen Orten anlegt, wo Menschen verkehren, überhaupt Unruhe herrscht, hatte dieses Huhn es im Forst Fernwald bei Sterkrade an der Stelle gebaut, wo die alte, verkehrsreiche Poststraße sich mit zwei Waldwegen kreuzt, so daß also von diesem Kreuzungspunkte sechs Wege strahlend ins Revier führen. In dem Winkel, den einer dieser Wege mit der Poststraße bildet, stand das Nest etwa zwanzig Schritte vom Scheitelpunkte entfernt. Vom Wege aus konnte der Wissende ganz gut Nest und Henne erkennen. Der Bau des Nestes selbst aber war höchst interessant. Das Gelege lag nämlich nicht in einer Bodenvertiefung, sondern bestand sich vielmehr auf einer kleinen Erhebung, die das Huhn selbst künstlich errichtet hatte, indem es einen kleinen Haufen trockener Stiele der gemeinen Waldschmiele zusammengetragen und dann die Spitze desselben muldenförmig eingedrückt hatte. So glich der Bau auf ein Haar einem gewöhnlichen Waldgrasbüschel, wie sie auch in der Tat zerstreut den Boden jenes Brutortes bedeckten. Mir kam beim näheren Anblick dieses Nestes damals gleich der Gedanke, daß die Henne auf diese Weise durch die Nestform und die Niststoffe nur die Natur ihrer Umgebung nachzuahmen suchte, was ihr auch vorzüglich gelungen war; denn das Nest wurde zufällig dadurch entdeckt, daß ein Jagdhund die Henne vom Neste stöberte. In jenem Jahre war der Vorfrühling recht naß, und an manchen Standorten des Vorkornes befand

sich viel Wasser. Aus diesem Grunde vielleicht die Vorkornen den höher gelegenen als Niststelle gewählt und so durch die Feuchtigkeit auf eine künstliche, etwa 30 cm hohe Schicht gebracht.

Ein Herr aus Hessen-Raffau auf unserem Hofe nistete unter dem Dach eines Ziehbrunnens ein Rotkehlchen, das sich durch den Lärm des Wasserziehens aus nicht stören ließ. Auch als an Stelle der Vorrichtung eine Pumpe trat, behielt das Tierchen seinen Standort bei. Während der Länge hindurch verharnte es treu bei seinem Geschäft und erfüllte nachher gewissenhaft Elternpflicht, bis es sich im vorigen Jahre mehr einstellte. Wahrscheinlich sind die Vorkornen auf der langen Reise verunglückt, da sie an keiner anderen Stelle des Hauses aufgefunden wurden.

Aus Schlesien berichtet man, daß die alte Pfalzstadt Liegnitz mit ihren schönen Anlagen und Promenaden dem wird die Zahnheit der Ringeltaube (Columba palumbus) aufgefallen sein. Sie fliehet Menschen auf zwei bis drei Schritt an sich heran, ohne überhaupt von ihrem Nest, wenn sie auf den niedrigsten Straßenbäumen der Stadt, ebenso in Dachstufen und Giebeln, O. von Riesenthal sagt uns bereits vor 30 Jahren, daß, wenn die Ringeltauben nicht gestört werden, sie auch in der Nähe von Gebäuden bauen. Es ist mir bekannt, daß, als die Garnisonen noch auf dem Ringeltaubenpaar niedriger auf einem dichten am Schilderhaufe brütete. Weder der Schlag, die Hornsignale noch die Kommandos störten das brütende Paar. Auf dem sogenannten Haug, welcher als kleiner Grenadier-Regiments dient, suchen mitten unter den Soldaten nach Ringeltauben, nirgends habe ich beobachtet, daß die Ringeltauben eine solche Vertrautheit angenommen haben, wie in Liegnitz, wo weder der Mensch noch die Götze der Stadt sie stören kann.

Kein Stickstoffverlust



über Winter!

Die vorteilhafteste Stickstoffdüngung zu **Wintergetreide**

ist die mit **Kalkstickstoff** vor der Saat

Kalkstickstoff ist der billigste der besten Stickstoffdünger.

Kalkstickstoff ist mit fast allen Düngemitteln mischbar, besonders mit Thomasmehl und Kainit.

Kalkstickstoff enthält 17—22 % Stickstoff und 60—70 % Kalk.

Jede Auskunft, Drucksachen und Bezugsquellen-Nachweis durch

**Verkaufs-Vereinigung für Stickstoffdünger, G. m. b. H.**

Berlin SW 11, Dessauer Strasse 19.

Jeder Vogel hat verschiedene Federn, so auch der Strauß. Kaufen Sie deshalb nur **„Edelstraussfedern“**.

Solche kosten:

|                                    |
|------------------------------------|
| 40 cm lang, 20 cm breit, nur 10 M. |
| 50 „ „ „ „ „ 15 „                  |
| 60 „ „ „ „ „ 25 „                  |

Schmale Federn 40—50 cm lang 1, 2, 3 M.

Alle Federn schwarz, weiß und farbig, fertig zum Aufheften.

zu haben bei

**Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12**

Zurückgesetzte Blumen 1 Karton voll nur 3 M.



**Verlag von J. Neumann, Neudamm.**

Als beste und vollkommene Werke über Begleiter, Jagd- und Gebrauchshunde sind anzusehen die sämtlich bereits in mehreren Auflagen erschienenen und in der Praxis bewährten weitverbreiteten Bücher:

**Die Dressur des Hundes.** Anleitung zur Abdringung der nicht zur Jagd verwendeten Hunde. Haus- und Begleithunde, Kunst- und Kriegshunde und Sanitätshunde, Polizeihunde, Vorkornhunde u. a. m. Von Freiherr A. von Gey. Zweite, vermehrte, verbesserte Auflage. Mit vielen Abbildungen von A. Ströde u. a. Preis gebunden 3 M., hochlegant gebunden 4 M. 50 Pf.

**Die Dressur und Führung des Gebrauchshundes.** Von Oberländer (Rehms-Oberländer). Siebente vermehrte und verbesserte, reich illustrierte Auflage. 31. bis 40. Tausend. Preis hochlegant gebunden 6 M.

**Börz, Der Vorsteher- und Gebrauchshund.** Vierte, vollständig umgearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. Nach dem Tode des Königl. Oberförsters G. Börz herausgegeben von A. Ströde und J. Müller-Bienwald. 327 Seiten. Mit 76 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 3 M.

**Der Polizei- und Grenzbeamtenhund.** Seine Erziehung, Dressur und Führung. Herausgegeben von Wilhelm Gottschalk. Mit 74 Abbildungen und einer Bilderfibel. Preis elegant gebunden 3 M.

Die Bücher sind zu beziehen gegen Einreichung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag. J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

**Teilzahlung**

Uhren und Goldwaren, Photo-Artikel, Feldst., Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Koffer usw.

Kataloge gratis und franko liefern

**Jonass & Co., Berlin A. 488, Belle-Alliancestr. 3.**

Jedem angehenden Imker kann zur Anschaffung empfohlen werden:

**Der praktische Bienenmeister.**

Eine Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenzucht.

Von Hermann Melzer.

Preis kartoniert 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen gegen Einreichung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag durch jede Buchhandlung oder von

**J. Neumann, Neudamm.**

**Enten, Hühner, Tauben**

Maßnahmen zur kurzen Zeit bei Fütterung mit

**Spratt's**

Geflügelfutter u. Crissel.

Bestellen Sie sofort 5 M. Freepaket Mk. 2,65 postfrei

Nachnahme bei

**Spratt's Patent A.G.**

Berlin-Rummelsburg 129.

**Hämorrhoiden**

beseitigt eine bewährte Salbe.

Das lästige Jucken verschwindet meist sofort, bei weiterem Gebrauch die Hämorrhoiden. Tausend 2,50 M.

**Apotheke Exleben**

(Bez. Magdeburg).

Verlag von J. Neumann in Neudamm

Wer aus seiner Sammlung dauernden Vorteil ziehen will, der beschaffe sich die auch in der vorzüglich geeigneten Form

**Dr. Hupers Die Geflügelkrankheiten**

Anleitung, durch rationelle Behandlung die heimische Geflügelkrankheiten zu beseitigen, ihre Erträge zu vergrößern.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 7. bis 10. Tausend.

Gerausgegeben von G. Hupers.

Mit einem Bilde von 100 und 78 Abbildungen, sowie 78 Darstellungen, welche die Geflügel nach Originalzeichnungen von C. Fiedler.

Preis 3 M. 50 Pf. elegant gebunden.

**Rationelle Geflügelhaltung**

als gute Einleitung zu den Haushaltungen in der Geflügelhaltung von Freiherr Spiegelberg in Vöcklabruck.

Mit 16 Abbildungen der Geflügelkrankheiten, sowie 78 Darstellungen, welche die Geflügel nach Originalzeichnungen von C. Fiedler.

Preis 3 M. 50 Pf. elegant gebunden.

Zu beziehen gegen Einreichung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

**J. Neumann, Neudamm.**

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.



# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum  
**Usinger Kreisblatt.**  
 1914.

## Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Simonetta und Malten redeten denn auch ganz in der gewohnten lustigen Weise miteinander und waren bald in einen ihrer Fortkämpfe verwickelt, die seitens des temperamentvollen Mädchens nicht immer stachellos blieben, bei denen aber den Doktor seine Ruhe und sein Humor nie verließen.

„Ich würde an Ihrer Stelle gewisse Patienten gar nicht behandeln,“ sagte sie eben sehr bestimmt.

„Er lachte zuerst, dann wurde er aber rasch ernst. „Sie denken bei an meine Armenpraxis,“ entgegnete er mit einer gewissen Schärfe. „Aber gerade die Armen brauchen mich am notwendigsten.“

Simonetta schaute ihn einigermaßen erschrocken an. „Ich dachte, Doktor, Sie halten mich für vollkommen herzlos, weil ich manchmal so dummes Zeug redete. Aber Sie irren sich diesmal. Ich dachte an ganz andere Patienten.“

„Zum Beispiel?“

„Zum Beispiel an Frau v. Turzky und an die Elmau. Diese

„Nun? Was ist mit ihnen?“

„Die eine schminkt sich, und die andere ist eine Theater-Schauspielerin,“ fuhr es Simonetta heraus.

„Ist das für mich ein Grund, die Damen nicht zu behandeln?“

„Es ist doch keine von

„Wirklich krank!“

„Wie genau Sie das

„Sind!“

„Sie wollen sich nur

„Interessant machen.“

„Mit Stockschuppen

„Eine und die andere

„Magenkrämpfen! Es

„Richtig, Baroness, das

„Nicht unbeschreiblich inter-

„Sant!“

„Jedenfalls braucht

„Deswegen keinen Arzt.

„Ihre selige Theres hat

„Vergessen Mittel gehabt.“

„Ich weiß zwar, daß

„Die Frauen uns Ärzten

„Konkurrenz machen und

„Sind.“

„Daß junge Frauen

„Sich oft interessanten Ärzten

„Vertrauen.“

„Beht das auf mich?“

„Doktor, Sie sind

„Aber einmal unauszieh-

„Sind.“

„Das ist bloß Ihre

„Meinung, Baroness.“

„Die Turzky und die Elmau meinen es freilich nicht.“

„Lassen Sie doch diese beiden in Ruhe! Frau v. Turzky tut

„Sich recht daran, sich zu schminken, sie leugnet es ja auch gar nicht,

„Sind.“

„Denn?“

„Sie gesteht selbst ganz ungeniert ein, daß sie einen recht un-

„Vorteilhaften Teint besitzt.“

„Sie sagt das selbst?“

„Gewiß. Die Frau ist sehr geistig.“

„Freilich ist sie sehr geistig! Sie spekuliert doch auf Sie!“

„Auf mich?“

„Die Baronin Fleffen hat es erst gestern der Tante gesagt. Und daß die Elmau dasselbe tut, weiß schon die ganze Stadt.“

„Nur ich weiß nichts davon. Und ich kann Ihnen sagen, Baroness, daß die beiden Damen nach dieser Richtung hin mit keinem Gedanken an mich denken. Das muß ich doch wohl am besten wissen.“

„Sie sind nur zu vornehm, es zuzugeben.“

„Ein Geß müßte ich sein, wenn ich diesen Gerüchten nicht energisch entgegentreten würde. Ubrigens wird man ja bald solchen Unsinn nicht mehr reden können.“

„Warum nicht?“

„Weil ich vom ersten Mai an nicht mehr in Graz sein werde.“

„Was sagen Sie?“ rief die Baroness, und ihr Gesicht wurde bleich, ihre Lippen zitterten.

Malten erhob sich langsam. Ihm ist das Blut zu Kopfe gestiegen, seine Augen leuchten.

Aber nur wenige Sekunden war er so ganz überrascht, so ganz hingerissen von der Erkenntnis des Ungeahnten. Rasch meisterte er sich. An das Fenster tretend, schaute er eine Weile angelegentlich auf das glitzernde Land hinaus, und alsdann begann er, noch immer von Simonetta halb abgewendet, zu reden.

„Ich habe erfahren, daß man zur Leitung eines staatlichen Sanatoriums in Salzburg einen Direktor sucht, und da mir eine derartige Stellung sehr zusagt, habe ich mich um sie beworben.“

Verstohlen richtete er jetzt einen Blick nach Simonetta hin. Jetzt war ihre Blässe plötzlich verschwunden, mächtig war jetzt auch

ihre das Blut ins Gesicht gestiegen, Leid und Scham raubten ihr offenbar beinahe die Fassung.

Ein bitteres Empfinden wallte in ihm auf. Hat sie es nicht früher gewußt, daß er ihr so viel ist, daß Todessehnen über sie kommt, weil er von ihr geht? Ist sie so oberflächlich, daß sie nicht weiß, wie es in den Tiefen ihrer Seele aussieht, oder so abhängig von ihren Spekulationen, daß sie trotzdem Ecks Braut wurde?

Einen Augenblick lang haßte er Simonetta beinahe, dann aber erkannte er, daß er sie nur zu bemitleiden brauchte.

Und so redete er weiter, damit sie Zeit gewinne, sich zu fassen. Er hat sich ja in der Gewalt, dieser Mann von so festem Willen und von so feinem Empfinden.

Es klang schließlich ganz gemütllich, was er über seine Zukunftspläne äußerte.

Die Baroness hatte sich inzwischen gefaßt. Aber sie wußte es sicher, daß Malten die Ursache ihres Erschreckens durchschaute, daß auch er sie liebte wie sie ihn. Wie seine Augen leuchteten! Wie ihm das Blut ins Gesicht schoß! Das würde sie nie vergessen.

Sie erhebt trotzig den Kopf und sagt heftig: „Malten, Sie werden diese Stelle nicht annehmen! Sie sind hier doch auch nötig! Und Ihre Mutter befindet sich hier so wohl!“

„Woher wissen Sie das?“ fragt der Doktor, ihr lächelnd in die Augen schauend.



Die Furlabahn in der Nähe des Rhonegletschers. (S. 136)





Blick auf Realp (an der im Bau befindlichen Strecke der Furtabahn). (S. 136)

Da flammt ihr hübsches Gesicht wieder, und sie senkt den Blick und wischt voll Verlegenheit von ihrer neben ihr liegenden Pelzjacke irgend etwas weg, das gar nicht zu sehen war.

„Das hat mir recht wohl getan,“ sagt er scheinbar ohne irgend einen Zusammenhang, aber Simonetta weiß genau, was er meint. Namentlich die Widmung, die Sie Ihrem überreichen Geschenke mitgaben. Ja, jene Frauen, die viel arbeiten müssen, die sich nichts gönnen, und die sich nicht schonen können, die bedürfen sehr der Unterstützung. Daß Sie solchen Frauen Gutes tun — das, Baronessa, freut mich innig.“

„Sie selbst haben mir doch erst die Augen geöffnet!“

„Das tut nichts zur Sache.“

„O doch. Wenn ich je einmal etwas Nichtiges tat, waren Sie der geistige Urheber davon. Sie sehen, ich brauche solch einen Führer.“

„Ihr Gatte wird Ihnen ein solcher sein. Er ist ein selten guter Mensch, so ziemlich der vornehmste denkende Mann, den ich kenne. Sie werden nicht nur sehr glücklich, Sie werden auch sehr gut in dieser Ehe werden.“

„Ich bin also noch nicht gut?“ fragte Simonetta schen aufblickend.

„Doch,“ antwortete Malten freundlich. „Sie sind schon gut, aber eine Steigerung dieser Eigenschaft ist immerhin noch möglich.“

Simonetta preßte die Lippen aufeinander. „Sie geben also jene Idee nicht auf?“ fragte sie nach einer Weile ganz leise.

Malten antwortete ernst: „Jetzt ganz gewiß nicht mehr.“

Eine von Simonettas Freundinnen kam an dem Abteil vorbei. Er rief sie herein und plauderte so heiter mit ihr, als ob nicht eben so Ernstes hier vorgegangen sei.

„Was ist denn mit Simonetta, Doktor? Hat sie sich wieder mit Ihnen gezankt?“ fragte die junge Dame, auf die Baronessa weisend, die auffallend wenig an dem Geplauder teilgenommen hatte.

Malten schüttelte den Kopf. „O nein, gnädiges Fräulein,“ sagte er, „die Baronessa und ich sind die besten Freunde und stimmen gerade heute in allem Wichtigen durchaus überein. — Es ist doch so, Baronessa?“

„Ja — Herr Doktor — es ist so. Ich bin mit allem einverstanden.“

Simonetta hielt ihm die Hand hin, und er küßte diese Hand, die leise zitterte.

Die Freundin der Baronessa wunderte sich ein wenig über die Feierlichkeit des Doktors. Glücklicherweise entging es ihr, daß Simonettas Augen plötzlich in Tränen standen, und daß der Doktor auffallend blaß war, als er auf den Korridor hinausstrat.

Die junge Dame hatte keine Ahnung davon, daß hier soeben zwei einen wehevollen Abschied gefeiert haben.

Einer der jungen Herren der Gesellschaft, der neben Müller saß, sagte: „Wissen Sie es schon, Gräfin, daß Doktor Malten uns verlassen wird?“

Gräfin Bivaldi sah ihn erschrocken an. „Was sagen Sie da? Ich hoffe, ich habe Sie nicht richtig verstanden.“

„Doch, Gräfin, Sie verstanden ganz richtig. Schon Ihr Erschrecken beweist es. Ich habe die wirklich nicht angenehme Neuigkeit heute bei meiner Base Turzky erfahren. Sie ist über Malten's Entschluß auch völlig außer sich.“

„Wenn ich richtig hörte, so spricht man hier von mir,“ sagte Malten näher tretend.

Die Gräfin sah zu ihm auf. „Nieber Doktor,“ fing sie an, „da gehen Gerüchte über Sie, die mir gar nicht recht sind. Es ist doch hoffentlich nicht wahr, daß Sie Graz verlassen wollen?“

„Handelt es sich darum? Nun, Gräfin, das ist kein Gerücht, das ist Tatsache.“

„Also wirklich? Was haben wir Ihnen denn getan?“ „Bewohnt haben wir ihn,“ warf eine junge Frau die lustige Gattin eines hohen Justizbeamten, ein. „Und da der Doktor Zuckerwerk nicht liebt, dreht er uns einfaß den Rücken.“

„Aber mein Herz bleibt hier, Gnädigste,“ scherzte Malten. „Im übrigen haben Sie recht. Es ist mir hier zu gut gegangen, und das vertrage ich fernerhin nicht.“

„Scherzen Sie nicht, Malten. Sagen Sie es ernsthaft, warum Sie gehen,“ bat die Gräfin. „Sie haben sich das ja sicherlich wohl überlegt, und somit haben Sie einen triftigen Grund dafür.“

„Den habe ich.“

Warum brach bei diesen Worten ein Blick aus seinen Augen? Warum lächelte er so froh? Oder war das Täuschung?

Malten's Gesicht war schon wieder ruhig, und gelassen erklärte er, daß er schon lange nach einer derartigen Anstellung trachtete, sich um eine solche beworben und sie erhalten habe.

„Wo werden Sie also künftig leben?“

„In Salzburg.“

„Na, wenigstens auch in einem schönen Ort,“ meinte eine reizende kleine Blondine. Sie war nicht mehr ganz jung und hatte schon drei Verlobungen hinter sich. „Was sagt denn aber Fräulein Elmau dazu?“

„Sie hat heute vormittag die Nachricht mit großer Fassung entgegengenommen,“ erwiderte der Doktor. „Sie bedauert nur eines dabei.“

„Run?“

„Daß ich nicht ihr Trauzeuge sein kann.“

„Ah — sie heiratet?“

„Und zwar wirklich einen anderen, Gnädige! Und da erst im Juni ihre Hochzeit stattfinden wird, ich aber schon am ersten Mai —“

„So bald schon?“ fällt die Gräfin ihm in die Rede. „Da werden Sie also auch nicht bei der Trauung Simonettas sein, denn die ist für den 10. Mai angesetzt.“

„Nein, bei dieser Hochzeit kann ich auch nicht sein,“ erwidert Malten, und — wenigstens Müller meint so — seine Stimme klingt wirklich belegt. „Aber da sind wir ja schon am Ziele. Meine Damen, beeilen Sie sich! — Gräfin, erlauben Sie?“

Malten war so beschäftigt, sich nützlich zu machen, daß er es gar nicht wahrnahm, daß Simonetta schon ausgestiegen war.

Müller beeilte sich ebenfalls nicht. Er beobachtete, im Korridor stehen bleibend, wie Simonetta dem auf dem Bahnsteig stehenden Eck entgegeneilte und ihm beide Hände entgegenstreckte.

Als letzter der Rodlergesellschaft verließ Doktor Malten den Wagen, und erst nach ihm stieg Müller aus. Er hielt sich so lange abseits, bis Eck mit seinen Gästen die Station verlassen hatte. Erst als die Schlitten und das Break weggefahren waren, betrat Müller den Platz, der sich hinter dem Bruder Stationsgebäude befindet.

Er schaute Eck nach, der zu Pferd war und neben dem ersten Schlitten herritt, in dem nebst zwei anderen Damen Gräfin Bivaldi und seine Braut saßen.

Müller hatte seine Reisetasche beim Bahnhofsportier zurückgelassen und machte sich nun auf den Weg nach Puchern. Er hatte

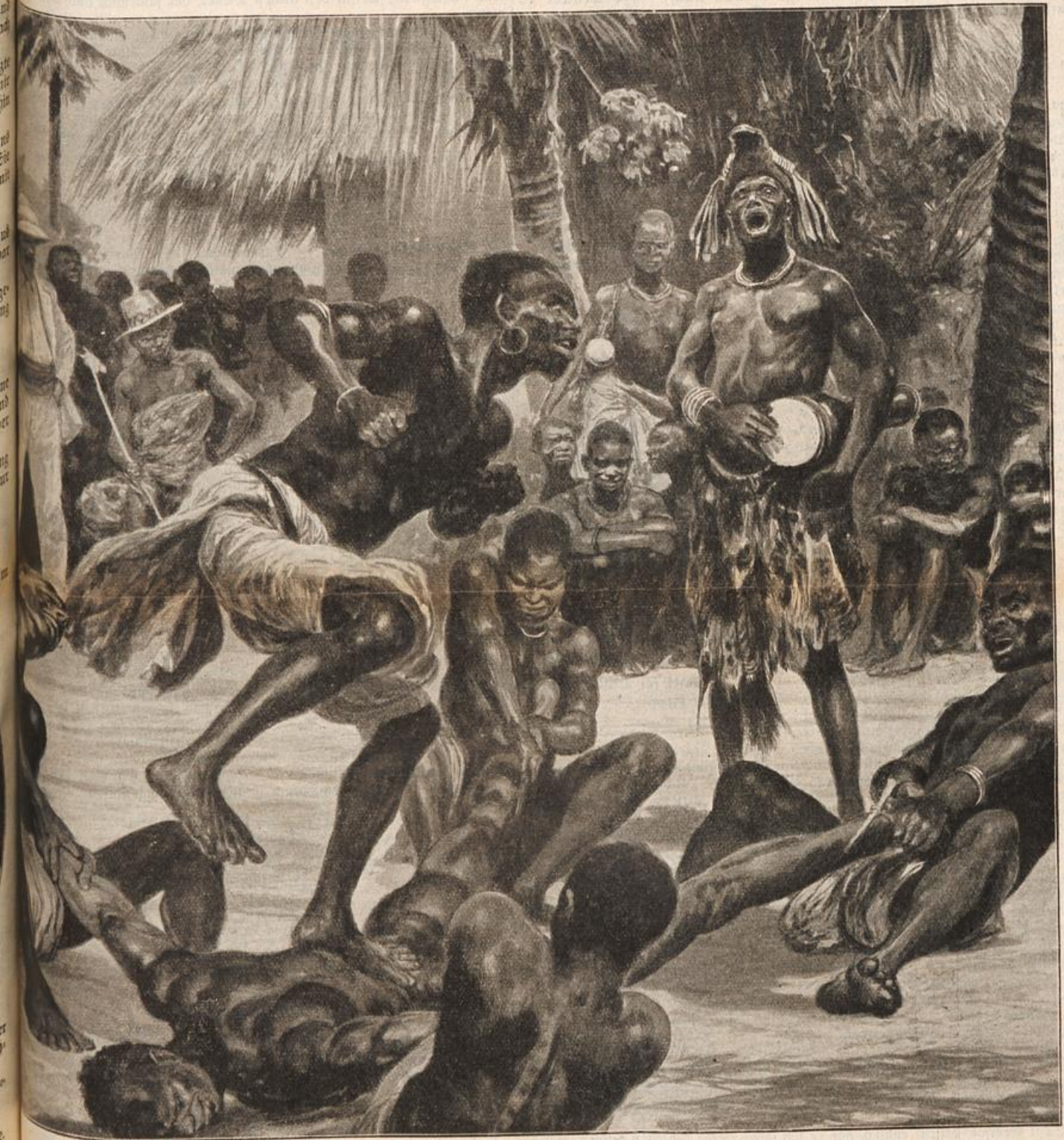


Erzherzog Friedrich von Oesterreich, der neue Generalinspekteur der österreichisch-ungarischen Armee. (S. 136)  
Nach einer Photographie von Carl Piehner, Lithograph in Wien.



vor er seine Fahrt nach Triefi antrat, seine Sportkleidung im Anzuge vertauscht, den er sonst zu tragen pflegte. So also wieder der seine alltliche Herr, der er in Wirklichkeit rüstig dahin.  
er die hübsche Stadt hinter sich gelassen hatte und in die Gesellschaft hinauskam, hörte er rasche Schritte hinter sich. „Sie machen auch lieber eine Promenade?“ fragte die he, klangvolle Stimme des Doktors.

Die beiden Herren begrüßten sich kurz.  
„Ja, mein Herr Reisefahrte, auch ich gehe gern,“ sagte Müller. „Aber es wundert mich, daß Sie nicht bei Ihrer Gesellschaft geblieben sind. Nach Pachern ist es doch ziemlich weit!“  
„Sie wissen schon, daß wir dorthin wollen? Und Sie kennen Pachern?“  
„Die Herrschaften erwähnten im Gespräch ihr Ziel, das auch das meinige ist.“



Massagetherapie bei den Bewohnern von Uganda. (S. 136)

„Sie gehen auch nach Pachern? Da muß aber nun ich mich warn, daß Sie nicht mitgefahren sind.“  
„Ich wollte mich der mir fremden Gesellschaft nicht aufdrängen. Ich habe ich mich ja auch den Damen nicht vorgestellt, obwohl sagte, daß wir in Pachern zusammen sein werden.“  
Doktor Malten,“ sagte jetzt der Jüngere, noch einmal den stehend.  
„Schleinitz,“ stellte Müller sich vor. „Ich habe mich mit Herrschaften auch deshalb nicht bekannt gemacht, weil ich über

manches nachzudenken habe und diesen Weg lieber zu Fuß machen wollte.“  
„Das ist auch der Grund, weshalb ich auf das Mitfahren verzichtete.“  
„Man hat schon solche Zeiten,“ warf Müller ein.  
Da blieb Malten stehen, breitete die Arme weit aus und wandte das Gesicht zum Himmel empor. „Ob man solche Zeiten hat!“ rief er aus. „Die Brust wird einem zu eng. Die ganze Welt möchte man aus Herz pressen und doch —“ er ließ die Arme



sinken, schöpste tief Atem und schaute seinen Beggenossen wehmütig an. „Und warum dies alles? Warum dieser ganze Seligkeitsrummel? Weil man einen Farbenwechsel bemerkt hat, weil ein paar zitternde Worte gefallen sind, weil —“

„Das haben Sie erlebt?“ sagte Müller gedankenvoll.

Da schaute der Doktor ihn scharf an, wandte das plötzlich rotgewordene Gesicht ab und warf nach einer Weile hin: „Ja — vor einiger Zeit habe ich so etwas erlebt. Es wirkt eben noch in mir nach.“

„Gewiß, manches wirkt lange in uns nach,“ gab Müller zu und lenkte das Gespräch auf andere Dinge.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — Die Furkabahn, von der die Teilstrecke Brig — Gletsch am 1. Juli in Betrieb genommen worden ist, wird nach ihrer Fertigstellung eine 100 Kilometer lange Verbindungslinie zwischen dem Rhone- und dem Vorderertheintal abgeben, indem sie das Gotthardmassiv unter Benützung des Furka- und des Oberalppasses durchquert und dabei die großartigsten Hochgebirgs- und Gletscherzenerien erschließt. Die beiden Endstationen sind Brig, der namentlich seit Eröffnung der Lötschbergbahn zu großer Bedeutung gelangte Hauptort des oberen Wallis, und Disentis, der bekannte Luftkurort im Oberlande des Kantons Graubünden, wo der Anschluß an die Rhätische Bahn erreicht wird. Hauptstationen sind Fiesch, Münster und Gletsch im Rhonetal, jenseits der Furka Andermatt im Urserental und das liebliche Sedrun am Ostfuße des Oberalppasses. Zwölf Tunnel, darunter mehrere bis zu 600 Meter lange Kehrtunnel, mußten erbaut werden; sie haben insgesamt eine Länge von 4185 Metern. Unter den 53 Brücken und Viadukten der Strecke besitz die längste, die das Val Gius, einen Berg-einschnitt zwischen Sedrun und Disentis, überschreitet, die Länge von 110 Metern. Gleich nach dem Passieren der wildromantischen Rhoneschlucht bei Gletsch verläuft das Gleis in der Nähe des Rhonegletschers. Hinter der Station Rutzbach senkt sich die Trace in das Urserental hinab, wo sich ein anmutiger Blick auf die Realp eröffnet. Nach der Überwindung des Oberalppasses steigt die Bahn in das Vorderertheintal hinab. — Als Nachfolger des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand ist Erzherzog Friedrich, der Schwiegervater des neuen österreichisch-ungarischen Vizekönigs in Berlin, des Prinzen Gottfried zu Hohenlohe-Schillingfürst, zum Generalinspekteur der österreichisch-ungarischen Armee ernannt worden. Er ist General der Infanterie und Inhaber eines österreichischen Infanterieregiments, sowie mehrerer ausländischen Infanterie- und Kavallerieregimenter und nahm zuletzt die Stelle eines Oberkommandeurs der österreichischen Landwehr ein. Geboren wurde er am 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz als ältester Sohn des 1874 verstorbenen Erzherzogs Karl Ferdinand.

**Eine Massagetur bei den Bewohnern von Uganda.** (Mit Bild auf Seite 135.) — Die Waganba, die Bewohner des britischen Protektorats Uganda in Ostafrika, haben sich überraschend schnell der europäischen Kultur erschlossen, huldigen indessen zum Teil immer noch ihren früheren Anschauungen. Ist beispielsweise ein Mann an Verdauungsstörungen erkrankt, so glaubt er, daß in seinen Leib eine Schlange gekrochen sei. Um sie unschädlich zu machen, legt er sich, das Gesicht dem Boden zulehnend, auf die Erde und bittet seine Freunde um Beistand. Diese packen ihn an Armen und Beinen an und ziehen mit einer Gewalt, als wollten sie diese Gliedmaßen ausreißen. Ein fünfter, ein möglichst schwerer Mann, tritt auf den Rücken des Patienten und bearbeitet diesen mit den Füßen.

**Zimmer derjelbe.** — Im Jahre 1775 lebte zu Nantes in Frankreich der frühere Advokat Delorme, der ebenso reich wie geizig war. Kein einziger Diener hielt bei ihm aus; denn er forderte nicht nur Arbeit von früh bis spät, sondern auch die seltene Gabe, hungern zu können. Geringe versprach er, in seinem Testamente ausreichende Entschädigung zu gewähren. Aber ein Diener nach dem anderen ging ebenso schnell wieder davon, denn sie konnten die mehr als schmale Kost eben nicht aushalten.

Der Geizhals begriff endlich, daß er sich selbst werde bedienen müssen, wenn er nicht die Bestimmungen seines Testaments bekannt gäbe. Er versprach daher dem nächsten Diener, der sich bei ihm meldete, daß er dem, der ihm die Augen zudrücken würde, nicht allein eine Summe von tausend Franken baren Geldes, sondern außerdem noch ein Landgut vermachen werde. Auf Grund dieses Versprechens, das testamentarisch festgelegt wurde, blieb der Diener in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft und ertrug Hunger und Durst heldenmütig. Ob er es lange würde ausgehalten haben, ist zu bezweifeln, da starb zu seinem Glücke schon nach sechs Monaten der alte Advokat.

Die Erben eilten sofort herbei, denn die Erbschaft war groß. Dennoch fanden sie es sehr ärgerlich, daß dem Diener ein so ansehnliches Legat hinterlassen worden war. Einer der Bettern wollte das Testament sehen. Es wurde ihm überreicht, und als er die Worte las: „Ich schenke und vermache demjenigen Diener, der mir die Augen zudrücken wird —“ tief er plötzlich schadenfroh: „Die Schenkung ist null und nichtig!“

„Wie, mein Herr?“ stammelte der erschrockene Diener.

„Null und nichtig!“ wiederholte jener. „Mein Oheim war einäugig, wie habt Ihr ihm nur ein Auge, nicht die Augen zudrücken können.“ Vergebens stellte der Diener vor, der Verstorbene habe unter diesem Ausdruck sicherlich nichts anderes verstanden als seinen Tod, folglich das Legat zugedacht, der bis an seinen Tod bei ihm bleiben würde. Der Better behauptete, der Erblasser habe sehr gut gewußt, daß er einäugig sei, und sich folglich bei Spaß gemacht, indem er das Legat an eine unmöglich zu erfüllende Bedingung gebunden habe.

Der Diener machte die Sache bei den Gerichten anhängig, und ganz reich interessierte sich für den armen Diener, der schließlich auch den Prozeß gewann.

**Ein Haus aus einem Stein erbaut.** — In Hönng, einem Pfardort im Kanton Zürich am rechten Ufer der Limmat, wurde im Jahre 1674 ein zweigeschossiges Haus, welches später dem Grafen Benzel-Sternau gehört hat, aus einem einzigen Stein erbaut. Es war dies der sogenannte „rote Aderstein“, einer jener erratischen Blöcke, der „Findlinge“, welche in unvorstelliger Zeit durch die Eiszeit an ihre jetzigen Fundorte befördert wurden und uns jetzt noch zeigen, wie sich ehemals die Gletscherwelt erstreckte. Das erwähnte Haus trägt die Aufschrift:

Ein großer roter Aderstein,  
In manches Stück zerbrochen klein  
Durch Menschenhänd' und Pulversg'walt,  
Nacht jeztund dieses Hauses Gestalt,  
Vor Unglück und Zerbrechlichkeit  
Bewahrt es Gottes Gütekeit.

**Wie die Völker lachen.** — Darüber macht eine Pariser Zeitung die folgenden Bemerkungen. Wo man am meisten lacht? In Brüssel. Am wenigsten in

## Der besorgte Diener.



Was, die Kuba sind schon alle?!  
— Gott sei Dank, gnädiger Herr — die waren viel zu stark für Sie!

in seiner natürlichsten, reinsten und frischesten Form soll man bei der Auswahl finden. Sein Lachausbruch ist unwichtig, ungetrübt und reinigend.

## Zahlen-Rätsel.

Bei Tisch trug die holde Maid  
Aus 1 2 3 4 5 ein Kleid.  
Es gab der Braten mancherlei  
Und auch 5 1 3 4 und 2.  
Nach Tisch fragte sie nach einer Stadt,  
Und wo man die zu suchen hat.  
Drauf zeigt! Ich ihr gewünschten Ort  
Auf einem 1 2 3 4 5 sofort.  
Zum Schluss, das macht! Ihr viel Pläßer,  
Spielten wir 5 1 3 2 4.

Auflösung folgt in Nr. 35.

## Forsch-Aufgabe.

Vor jedes der in Gruppe I stehenden Wörter ist ein Wort aus der Gruppe II zu setzen, das zweifelhafte Hauptwörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben ein Problem nennen, größerer Vervollkommenheit entgegengeht: I. Mund, Wand, Salz, Mann, Horn, Licht, Tag, Nacht, Voss, Fall, Bag, Sturm, Wald, Schirm, Uhr, Pant, Nacht, Schuh, Schrift, Schaft, Herr, Ast, Wand, Christ, Dort, Ein, Eng, Fall, Freund, Frei, Hand, In, Kreuz, Rand, Rand, Sand, Stein, Turm, Ur.

Auflösung folgt in Nr. 35.

## Auflösungen von Nr. 33:

der Ergänzungsaufgabe: Breslau: ABT  
ARM  
HEU  
AST  
ULM  
MAI  
BUG;  
des Buchstaben-Rätsels: Salm, Salz.

## Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.